

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erschint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 7 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1888 unter Nr. 849.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

### Waarenpreise und Arbeitslöhne.

Ueber dieses zeitgemäße Thema lesen wir in einem weizerischen Blatte, dem „St. Galler Stadt-Anzeiger“, ein bemerkenswerthen Artikel, den wir hier im wesentlichen wiedergeben. Das erwähnte Blatt schreibt:

„Die gegenwärtig infolge des Ausfalles der diesjährigen landwirtschaftlichen Produktion zum Theil bereits eingetretene oder doch im Anzuge sich befindliche Preissteigerung der nothwendigsten Lebensmittel ladet uns zu Betrachtungen über Preise und Löhne ein. Aus Frankreich und Deutschland haben wir schon Nachrichten über die Vertheuerung des Brotes, und wie in ersterem Lande, so ist auch in Deutschland von Seite der Arbeiter und der ihrfreundlichen Presse der Ruf laut geworden nach Aufhebung für das Volk so unglücklichen Getreidezölle. Es ist nämlich eine Thatsache, daß in den Ländern mit sog. Schutzzöllen auf das Getreide der Preis desselben um gerade so viel höher über dem Weltmarktpreis steht, als der Zoll beträgt. Die seiner Zeit bei der Inaugurierung der Zollvereinigung von dem deutschen Reichstanzler mit großer Bestimmtheit im Reichstage aufgestellte Paradoxe Theorie, daß das Ausland den Zoll bezahle, und allerdings nur von wenigen geglaubt wird, ist durch Beobachtungen längst vor aller Welt widerlegt. Es ist nämlich, daß an den deutschen Börsen der Getreidepreis um 50 pCt. höher steht, als an denen anderer Länder. Nach der bezüglichen Berechnung einer deutschen volkswirtschaftlichen Zeitschrift verursacht dieser höhere Preis der Arbeiter, der eine fünfköpfige Familie zu ernähren hat, eine jährliche Mehrausgabe von 60 M. Bei dem 1886 berechneten Durchschnittseinkommen von 680 M. für den deutschen Arbeiter per Jahr fällt ein Betrag von 60 M. ins Gewicht.“

„Wenn nicht entsprechende Maßregeln getroffen werden, so wird der Brotpreis eine weitere Steigerung erfahren — denn wir sind erst am Anfange der Theuerung — die Lage des Arbeiters noch prekärer gestaltet werden. In zugleich mit der Preissteigerung der Lebensmittel werden nicht auch die Löhne erhöht und darum besteht die Vertheuerung des Lebensunterhaltes eine Verschlechterung der sozialen und ökonomischen Lage des Arbeiterstandes. Die großen Grundbesitzer aber, eine größere Menge ihrer landwirtschaftlichen Produkte auf den Markt bringen, können sich vergnügen die Preise zu reiben, die Zölle und der Ernteausfall kommen ihnen nur gute und erträglichen ihnen trotz der allgemeinen Unruhe der Zeit, sich die Börsen zu spielen und ein „feines Geschäft“ zu machen.“

„Das ist denn doch die verkehrte Welt! Es ist himmeltraurig, daß in unserem vielgerühmten Zeitalter der Humanität solche Dinge noch möglich sind, ja noch trauriger, daß sie vom Staate aus begünstigt werden. Das Unglück und die Noth der großen Massen werden zum Gewinn und zum Wohlergehen einer Handvoll Reicher und eines kleinen Häufleins abgefeimter Spekulanten, für sie ist die gute Zeit gekommen, wenn ganze Volksklassen unter den drückenden Folgen eines Mißjahres stehen.“

„Dieses Beispiel ist nun besonders geeignet, die Wichtigkeit des Verhältnisses der Waarenpreise zu den Arbeitslöhnen, oder umgekehrt, darzutun. Von gewisser Seite — namentlich von den Landwirthen — wird ja stets über schlechte Zeiten geklagt, dabei auf die Entwerthung aller Waaren hingewiesen, so daß man daraus schließen könnte, die Menschheit wäre von jeher darüber einig gewesen, daß niedrige Preise ein Unglück und hohe Preise ein Glück seien. Und doch findet man in der Geschichte, in den alten Spezialchroniken und Memoiren viel mehr Klagen über Theuerung und Hungernoth, als über Entwerthung und niedrige Preise. Wer den allgemeinen Satz aufstellen wollte, hohe Preise seien ein Zeichen von Glück, der würde sich einer Unwahrheit schuldig machen, die an sich schon etwas grausam ist. Freilich ist andererseits die Behauptung, daß niedrige Preise ein Glück seien, ebenfalls unrichtig. Die Wahrheit dürfte wohl die sein, daß — die allgemeine Geltung vorausgesetzt — hohe wie niedrige Preise gleichermaßen vortheilhafte und schädliche Wirkungen haben. Uebrigens sind hoch und niedrig natürlich nur relative (verhältnismäßige) Begriffe. Denn die Frage, ob z. B. ein Fleischpreis von 50 Rappen (gleich 40 Pfennig) das Volk als hoch oder niedrig zu betrachten sei, kann man nur beantworten, wenn man Ort und Zeit kennt, wo derselbe bezahlt worden ist. Wir vergleichen den Preis von heute mit dem von gestern, oder von einer Woche, oder von einem Jahr, oder höchstens von 10 Jahren. Ein Preis, der sich seit 10 Jahren im wesentlichen unverändert erhalten hat, wird von jedermann als normaler betrachtet, wiewohl er zur Zeit, als er das erstemal auftrat, als ungewöhnlich hoch oder niedrig betrachtet worden sein.“

„Die Preissteigerungen sind übrigens ein charakteristisches Merkmal der privatkapitalistischen Produktionsform, sie sind für sie Lebenselemente, gleichsam die Ebbe und Fluth, durch welche sie sich erhält.“

„Um aber ein bestimmtes Produkt zu einem allgemeinen Konsum, zu einem Massenartikel zu machen, ist es unerlässlich, daß sein Preis ein niedriger sei. Ohne seine Billigkeit würde das hellerleuchtende Petroleum heute noch nicht im Stübchen des Arbeiters oder des Landwirthes anzutreffen sein; ohne billigeren Preis würde die Eisenbahn sich nicht alle Sympathien erobert und die historische

„Postkutsche“ wie das gewöhnliche Reisefuhrwerk so schnell vergessen gemacht haben. Aber es giebt eine ganze Reihe von Artikeln, besonders gewerbliche und industrielle Produkte, die früher nur ausschließlich von den Besitzenden gekauft werden konnten, nunmehr aber infolge bedeutender Verbilligung der Allgemeinheit zugänglich sind; unter diesen befinden sich viele, die nur auf Kosten des Arbeiters, durch Verminderung der Herstellungskosten, in der Hauptsache des Arbeitslohnes, zu Massenartikeln gemacht wurden. Es ist daher beim Einkauf eines billigen Gegenstandes immer der Gedanke nahe liegend, wie wenig mag wohl für diese Arbeit der Arbeiter an Lohn erhalten haben?“

„Das innige Verhältniß von Waarenpreis und Arbeitslohn kann indeß kaum eine merkliche Verbesserung erfahren. Es beruht auf der heutigen Wirtschafts- und Gesellschaftsform, auf dem unseligen Lohnsystem und kann daher nur aufgehoben werden, wenn es an deren Beseitigung selbst geht. Bis dahin werden wir freilich noch manchem Getreidewucherer und manchem Krautjunfer unsern Tribut bezahlen müssen.“

Dies der Artikel des schweizerischen Blattes. Obgleich die Schweiz keinen Schutzoll und keine Getreidezölle hat, so leidet sie doch auch unter der schutzöllnerischen Politik des Deutschen Reichs. Jedenfalls aber haben die Schweizer, obgleich sie bei Weitem nicht genug Getreide für ihren Bedarf ziehen können und in dieser Hinsicht von Haus aus viel schlimmer gestellt sind als das Deutsche Reich, jetzt dennoch wesentlich billigeres Getreide und Brot, als wir Deutsche, die wir in Gestalt der durch die Zölle vertheuerten Brotpreise unseren reichen Agrariern einen fetten Tribut zu entrichten haben.“

Trotzdem ist man in der Schweiz der Meinung, auch bei völligem Freihandel in Getreide sei dasselbe noch zu theuer für das Volk, und man geht befanntlich mit dem Gedanken um, den Getreidehandel zu verstaatlichen und auf diese Weise dem Kornwucher ein Ende zu machen und die Speesen des Zwischenhandels ganz zu beseitigen.“

„Daß die Verstaatlichung des Getreidehandels, die ja in einem demokratischen Staat wie der Schweiz nicht zu einem volkfeindlichen Monopol werden kann, dem Volk bedeutende Vortheile bieten und zur Verbilligung des Brotes führen würde, das kann unmöglich bestritten werden. Allein wir dürfen nicht außer Acht lassen, daß die unnatürlichen Zustände des Getreidemarktes weit weniger die Folge des Zwischenhandels und des Kornwuchers — dessen Existenz bis zu einem gewissen Grade wir nicht leugnen wollen — sind, als der heutigen Form des Grundbesitzes.“

Die Getreideproduktion wird mehr und mehr zum Privatmonopol der Großgrundbesitzer. In Amerika, welches

boycotten mich. Was habe ich diesen Leuten gethan? Warum mischen sie sich ein? Ich habe sie nie beleidigt.“

„Bei den großen Pyramiden von Egypten! Peleg, ist diese Organisation Dir auf den Pelt gerückt? Sie hat mich seit der letzten Session immer verfolgt. Ich ging nach Hause aufs Land und fand sie dort; ich kam wieder zurück und fand sie hier. Kein Tag ist vergangen, ohne daß ich dieses verwünschte Ding von Organisation in meinem Wege gefunden habe. Sie beleidigt zu haben ist Ihnen natürlich nicht eingefallen. Darauf kommt den Burken nicht an; sie glauben, Sie haben schon so oft beleidigt, und das macht sie wild. Die Kerle haben den Grundsatz: „Das Unrecht, welches einem zugefügt wird, ist die Sache aller.“ Sie glauben, daß Sie den Buchdruckern Unrecht gethan hätten, und der Teufel soll mich holen, wenn Sie nicht vor den schmierigen Arbeitern Washingtons zu Kreuze kriechen müßten.“

„Großer Gott, General, Sie glauben doch nicht, daß Zehntausende und Hunderttausende von Menschen im neunzehnten Jahrhundert durch solche sentimentale Geleien zusammengehalten werden können?“

„Haben Sie jemals mit einem der Ritter der Arbeit gesprochen, Peleg?“

„Nicht, daß ich wüßte, und ich kann nicht sagen, daß ich nach dieser Ehre lechze.“

„Nun, das ist nicht im Einklang mit Ihrer gewöhnlichen Politik, Peleg: Zuckerbrot und Peitsche, Sammelbüchlein und Krallen und so weiter. Aber ich, mein lieber Freund, ich habe mit einem von ihnen gesprochen — versucht will ich sein, wenn ich seit meiner Rückkehr viel an anderes gedacht habe. Ich rannte mit ihnen zusammen, als ich es am wenigsten erwartete, und die, welche ich traf, sind so sehr, so verblissen wie der Teufel. Der Letzte, den ich traf, trug einen Unterrock und war schön wie ein Paradiesvogel. Sie war so verteuftelt hübsch, daß ich mich ihr vorstellen ließ, um mir ein Amusement zu verschaffen. Nicht 5 Minuten hatte ich mit ihr gesprochen, da hatte sie schon meinen

ganzen Patriotismus in Harnisch gebracht, und ich sah mich als Staatsmann genöthigt, ihr eine kleine nationalökonomische Vorlesung zu halten. Ich will verflucht sein, wenn sie nicht mehr Bücher über Nationalökonomie gelesen hat, als ich, und wenn sie obendrein nicht auch mehr verstanden hat. Ich sage Ihnen die Wahrheit Grinder, mag sie Ihnen auch verdammt unangenehm sein. Die Sache ist: Der Staat hatte Unrecht, vor dieser sozialistischen Reperei die Segel zu streichen. Während wir, Sie und ich, uns dem Geschäft, reich zu werden, widmeten und völlig davon in Anspruch genommen waren, hat das gewöhnliche Volk lesen und denken gelernt, und verdammt will ich sein, wenn ich nicht allen Ernstes fürchte, daß es der Bande gelingen wird, einige wirkliche Lebensfragen, die unsere ganze politische Maschine zu Atomen zerschlagen werden, vor das Publikum und zur öffentlichen Diskussion bringen.“

„Es ist der reinste Unsinn,“ erwiderte Grinder, das Gespräch schließend — „es ist der reinste Unsinn, sich einzubilden, daß irgend eine Organisation durch diese Bruderschafts-Simpelen zusammengehalten werden könnte. Alle Naturgesetze sind dagegen. Die persönliche Selbstsucht ist zu groß und das gemeine Volk ist zu sehr darauf verfaßt, sich über seine eigene Klasse zu erheben, als daß es jemals als Klasse gemeinsame Sache gegen uns zu machen im Stande wäre. Die Kerle werden mir vielleicht Unannehmlichkeiten bereiten, ich werde es aber aus und wenn ich die ganze Sippschaft vor Gericht schleppen muß. Einige der demagogischen Maulhelden und Fahrer in's Zuchthaus — und die ganze Geschichte ist in die Luft gesprengt. Also lassen wir die Dinge sich entwickeln und sprechen wir von dem Telephonprojekt.“

### Kapitel XI.

Maud ertheilt Harry einen Rath!

Maud war emsig bei ihrer Arbeit. Harry las wie gewöhnlich vor. Mr. Simpson hatte sich in seine Versammlung der Ritter der Arbeit begeben. Es war einer von Harry's regelmäßigen Abenden und seit länger als einer

### Feuilleton.

#### Die Ritter der Arbeit.

Aus dem Amerikanischen des Sor.

Uebersetzt von Natalis Fiebelschütz.

„Wie nun Bruder Peleg? Was haben Sie betreffs Telephon-Aktien zu thun beschlossen?“

„Ich habe beschlossen, Aktien zu nehmen, General. Zeug mag jetzt nicht viel werth sein, wenn aber der Spruch auf Vollovers Patent abgewiesen wird, wie Sie glauben, dann können wir sie mit großem Profit loszuschlagen.“

„Atavist“ wird den Schwindel mit aller Kraft auszusprechen, wenn die richtige Zeit kommt.“

„Schon gut, Freund Grinder. Nun sagen Sie mir, Sie über den Boycott wissen, der von den Druckern in Sie erklärt ist? Hatten Sie irgend welchen Streit Ihren Leuten?“

„Nein, ich habe keinen Streit mit meinen Leuten. Es diese vertheuerte Typographen-Union. Meine Leute sind die Union-Leute und der „Atavist“ ist ein nicht-unionistisches Geschäft. Ich bezahle meinen Leuten den Arbeitslohn. Die Union besteht darauf, daß ich ihren willkürlich festgesetzten Tarif bezahlen und nur Union-Drucker anstellen soll. Kurz, sie wollen mein Geschäft für mich

„Und zum Teufel, was thun Sie dagegen?“

„Ich werde sie bekämpfen bis zum Tode,“ sagte Peleg ernstlich, und nachdem ich sie wieder geschlagen habe, werde ich mich erst recht an das göttliche Gesetz von Angelegenheiten halten. Jeden Dollar, den ich bei diesem Kampfe verliere, will ich vierfach und zehnfach zurückbezahlt haben. Ich bin ein alter Praktikus, mein General, ich habe in manchen Strauß mit diesen Buchdruckern ausgefochten. Ich in dem gegenwärtigen Kampf ist ein neues Element, das ich nicht verstehe, die Ritter der Arbeit

den Getreidemarkt beherrscht, ist auf dem Gebiete der Landwirtschaft das Monopolwesen schon scharf ausgebildet und bildet sich immer scharfer und großartiger aus. Und in allen Ländern, ohne Ausnahme, hat der Grundbesitz diesen monopolistischen Zug.

Den Getreidehandel verstaatlichen, kann nur geringen Nutzen bringen, so lange die Getreideproduktion Privatmonopol ist. Die Wucherer des Getreidehandels sind Zwerge, verglichen mit den riesigen Wucherern der Getreideproduktion, welche die Staatsmacht in den Händen haben und theils durch Privatorienbarungen, theils durch Staatsgesetze die Zehnpreise in einer Weise erhöhen können, daß das Volk zehn- und zwanzigmal so arg geschöpft wird, als die Wucherer des Getreidehandels dies je vermocht haben.

Hier gilt es den Hebel der Reform anzusetzen.

## Original-Korrespondenzen.

**Fürich, 15. Oktober.** Der nächsten Sonntag in Bern stattfindenden Sozialistenkongress absorbiert augenblicklich das meiste Interesse der Klassenbewußten Arbeiter. Die Frage, ob die projektirte sozialdemokratische Partei in neuer Form zu Stande kommen und prosperieren wird, ist auch in der That eine sehr wichtige. Darum beschäftigen sich mit ihr auch die sozialistischen Blätter in jeder Nummer auf's Neue und Eingehendste. So schreibt Herr Sieck in der letzten Nummer des Berner „Sozialdemokrat“: „... Wenn also am Arbeitertage nicht eine starke Zahl zur Bildung einer sozialdemokratischen Partei der Schweiz aus verständiger Einsicht und entschiedenem Willen fest entschlossener Genossen sich einfindet, und ohne daß man sie dazu überreden oder durch verbüßende Schneidigkeit der Leitung mitreißen muß, aus eigenem Antriebe die nöthigen Beschlüsse faßt, so mag dann eine Mehrheit oder eine Minderheit für die Parteibildung sich ergeben — in beiden Fällen ist der Versuch mißlungen.“

Die sozialdemokratische Partei muß in doppeltem Sinne eine selbstständige Partei sein: gegen Außen wie gegen Innen; oder sie wird nicht sein. Eine Schaar von mit einigen tüchtigen Leitbämmeln an der Spitze darf sie in ihrer exponirten politischen Stellung nicht werden. Wir wenigstens möchten eine solche Partei auch nicht zum Siege führen. Denn was hätte uns eine Demokratie, in der trotz aller demokratischen Form eben doch wieder nur einzelne herrschen würden, weil die Bürger freiwillig sich an das factische Regiment einzelner gewöhnt haben und dabei sich wohl befinden resp. eben keine Demokraten sind.

Der Geist ist es, der entscheidet, nicht die Form. Eine sozialdemokratische Partei, die nicht vom Geiste gegründet und getragen wird, wollen wir nicht. Haben die schweizerischen Sozialdemokraten nicht das Bedürfnis, sich in einer einheitlichen politischen Organisation zu sammeln, nun, so kann ihnen eben niemand dieses Bedürfnis geben.

Den Arbeitertag berührt das weiter nicht. Das Aktionskomitee hat dessen Umwandlung in eine schweizerische sozialdemokratische Partei schon lange in Aussicht genommen und entspricht mit der Vorlegung seines Projektes vielfach geäußerten Wünschen. Ob die Partei, falls man ihre Bildung beschließt, dennoch lebensfähig sein wird, muß sich dann bald zeigen. Unmöglich ist es nicht.

Aber Sozialdemokraten müssen wir haben am 21. Oktober in Bern. Genossen kommt und stellt Euch.“

In gleicher Weise äußern sich die übrigen Arbeiterblätter. Die Verschlebung, die durch theilweise Aufhebung zentraler Organisationen stattfindet, kommt in erster Linie dem Gewerkschaftsbunde zu Gute, dem nunmehr auch die deutschen Vereine beitreten werden, die bisher dem Aktionskomitee als Sektionen angehörten.

Der Briefwechsel zwischen der Neuenburger Regierung und dem Berner Bundesrathe in Angelegenheit des unbehaglichen geheimen Kreis Schreibens erinnert an die Orientirung im Deutschen Reichstage 1878. Die Bergeschichte der betreffenden Interpellation nannte damals Lieblincht etwas „mythisch“ — er meinte wohl, sie war bestellt — und den gleichen Eindruck erhält man von dem Schreiben des Neuenburger Staatsrathes nach Bern und der Antwort des Bundesrathes nach Neuenburg. Der Bundesrath wollte anscheinend Gelegenheit haben, sich offiziell über das Kreis Schreiben zu äußern, und da Herr Droz, der wirklich regierende Bundesrath, Neuenburger ist, so wurde die Sache mit dem dortigen Staatsrath eingefädelt. So wird vielfach vermuthet, so schreibt die „Zürcher Post“ und auch der „Winterthurer Landbote“, der dazu meint: „Der Briefwechsel zwischen der Neuenburger Regierung und dem Bundesrathe erweist sich in der That als nichts anderes denn als lompische Frag- und Antwortspiel, wie es von mehreren Blättern thatsächlich bezeichnet wird. Hilt Samuel! tief der Bundesrath in seiner Noth, Samiel erlösen in Gestalt der dem Bundesrath

Droz befreundeten Neuenburger Regierung, welche nun dasjenige zu sagen hatte, was der Bundesrath bestätigen wollte. Das ist eine bequeme, aber nicht einmal sehr sinnige Art, sich aus der Verlegenheit zu ziehen und eine offizielle Erklärung zu umgehen. Vielleicht auch hoffte damit der Bundesrath, dem die fast einstimmige Beurtheilung seines konfessionellen Kreis Schreibens durch die schweizerische Presse unbehaglich wurde, einer Anfrage vor den eidgenössischen Räten auszuweichen. Die durch das Sprachorgan der Neuenburger Regierung an das Schweizer Volk vermittelte „Auslegung“ des Kreis Schreibens ist recht, leider aber der Wortlaut des Schreibens ein ganz anderer.“

Sehr bemerkenswerth ist, was ein einflussreiches, aber nichts weniger als sozialistenfreundliches Blatt zur Erklärung des Kreis Schreibens und der politischen Zustände in Bern schreibt. Es ist der „Eidgenosse“ welcher sagt: „Man fürchtet sich, weil der Bundesrath eine so große Macht hat. Der Eine will einen Artikel im Postarif durchsetzen, der Andere hat eine neue Bahnlinie oder eine Bahnkorrektur in petto, die dürfen nicht gegen den Bundesrath stimmen. Ein Anderer würde gern in die eidgenössische Verwaltung eintreten, als Direktor irgendwas oder Sekretär. Der muß sich beugen wie Siner, der an die Spitze eines internationalen Bureau's treten will. Andere sind eifrige Militärs, und der Bundesrath vergiebt Regimente und Divisionen. Nicht alle Landgrafen bleiben hart gegen alle Lodungen. Darum ist der Bundesrath so übermächtig. Die Macht aber ist reich an Versuchungen. Es geht gar leicht, mit einer schönen Waehrheit zu regieren. Es ist gar bequem, Rücksichten zu nehmen. Es ist gar angenehm, mit den braven Leuten in Frieden zu leben und zu ihnen in die Ferien zu gehen.“

In Sachen der politischen Polizei finden übrigens noch fortwährend Protestversammlungen statt, so letzten Sonnabend in St. Gallen, wo Herr Sekundarlehrer Seidel referirte.

Zu dem Anarchistenpul, den sich die Münchener „Neuesten Nachrichten“ von ihrem phantastischen und sehr bedenklichen Stuttgarter Korrespondenten haben anthun lassen, bemerkt der „St. Galler Stadtanzeiger“:

„Gesegetes Land, wo preussische Polizeiagenten wie in einer preussischen Provinz ungestört schalten und walten können!“

Natürlich wird auch nichts geschehen, die Verlogenheit dieser ganzen Anarchistengeschichte, die da wieder der Schweiz und speziell Zürich auf den Hals geladen und in Deutschland herumgetragen wird, offiziell darzutun.

Dazu, die Schliche fremder Polizeispione und Lockspiegel aufzudecken, ist unsere politische Polizei nicht da. Diese braucht man, um die eigenen Bürger zu beaufsichtigen.“

## Politische Uebersicht.

Die nächste Reichstagsession, welche voraussichtlich in der zweiten Hälfte des Nooember beginnen wird, fängt an, unsere Reptilien zu beschäftigen. Nachdem sie zuerst die seltsame, das böse Gewissen vertrahende Hoffnung ausgedrückt haben, der Reichstag werde sein Pensum „glatt“ und schnell (natürlich mit patriotischem Durrah) erledigen, diskutiren sie jetzt darüber, ob die Frage: Verlängerung des Sozialistengesetzes oder Modifizirung des Sozialistengesetzes (Abmilderung oder Verschärfung) oder Erlegung des Sozialistengesetzes durch ein auf dem Boden des gemeinen Rechts stehendes Spezialgesetz oder endlich Ersetzung des Sozialistengesetzes durch verstärkte Bestimmungen des Reichsstrafgesetzbuches — schon in der nächsten Session oder erst in der Winteression 1889/90 vor den Reichstag kommen werde. Ohne uns über das Sozialistengesetz und dessen politische und gesetzgeberische Zukunft den Kopf unserer Gegner zu zerbrechen (Ausnahmegesetze zu machen ist leichter, als dieselben mit Anstand wieder los zu werden), wollen wir hier nur bemerken, daß eine Hinausschiebung dieser heißen und jedenfalls viel Zeit in Anspruch nehmenden Materie auf die Winteression 1889/90 nicht möglich ist, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil das — noch dreijährige — Mandat des jetzigen Reichstages am 21. Februar 1890 zu Ende geht, so daß die Winteression 1889/90, wenn es überhaupt zu einer solchen kommt, eine sehr kurze sein wird, in der, außer der Zurückstellung des Reichshaushaltsetats für das Etatsjahr 1890—91, keine größere Vorlage erledigt werden kann. Die Materie wird also wohl oder übel dem Reichstag schon in der nächsten Session unterbreitet werden, die infolge dessen ziemlich lang und auch ziemlich stürmisch werden dürfte. Sollte auch, wie die Reptilien ankündigen und, was auch gewissermaßen eine Ehrenpflicht für die Regierungen ist, das Alters- und Invalidenversicherungsgesetz dem Reichstag in nächster Session vorgelegt werden, dann ist mit Sicherheit eine sehr lange Session zu erwarten, die sich tief in den Sommer hinein, ja selbst — mit Unterbrechungen und Ferien — vielleicht bis in den Herbst erstrecken wird. Die Kommissionsberatung allein wird Monate erdauern und im Plenum werden die Beratungen des überaus kompli-

Stunde folgten beide mit der gespanntesten Aufmerksamkeit dem Inhalt des Buches, als Harry dasselbe zuschlug mit den Worten:

„Maud, ich möchte mit Ihnen über einen Gegenstand sprechen, über den ich seit mehreren Tage nachdenke.“

„Was ist es?“

„Es betrifft mich selbst und ich bedarf Ihres Rathes. Die Sache ist, daß ich um meine Stelle in Sorge bin.“

„Sie fürchten doch nicht entlassen zu werden?“

„Ich weiß nicht. Thatsächlich ist ja im besten Fall auch nicht viel Beständigkeit in den Regierungsstellen. Sie wissen, ich verdanke meine Stelle dem Einfluß des General Bluster und ich nehme an, daß es für ihn ebenso leicht ist, mich zu entlassen, als es ihm war, mich anzustellen. Er scheint es arg auf die Ritter der Arbeit abgesehen zu haben.“

„O Harry, er kann nicht so niedrig denken, Sie zu entlassen.“

„Ich glaube, er würde es ohne Bestinnen thun, wenn der geringste Nutzen dabei herauspränge. Aber eine andre Gefahr ist noch größer als Bluster. Wir bekommen bald eine neue Regierung und einerlei, welche Partei gewinnt, eine Masse Veränderungen werden dann vorgenommen werden. Nun ist zwar das Zivildienstgesetz durchgegangen, nach welchem die Bureaubeamten nicht mehr ohne weiteres gewechselt werden können. Ich gehöre aber zu der Klasse, die nicht durch das Gesetz geschützt ist; ich weiß, daß gerade zu Stellen dieser Art der größte Zubrang ist und ich muß gestehen, daß ich mich unbehaglich fühle. In meinem Gewerbe ist hier nicht immer Arbeit zu haben und ich könnte genöthigt werden, nach Hause zurückzugehen.“

„Das will ich nicht hoffen, Harry.“

„Ich dachte daran,“ fuhr Harry fort, „mich an die Zivildienstkommission zu wenden, und wollte wissen, was Sie darüber denken.“

„Es scheint mir, dies würde gerade der richtige Weg sein, um Ihnen Beruhigung zu verschaffen. Warum sollen Sie Bedenken tragen? Sie können als Beamter ebenso

achtungswerth sein, wie Sie es als angestellter Arbeiter waren.“

„Sie wissen wohl nicht, aber ich weiß es, daß Beamte in der Regel gesellschaftlich höher zu stehen glauben als die Arbeiter. Ich liebe den Gedanken nicht, mein Gewerbe zu verlassen, und ich würde es in der That vorziehen, am Schraubstock und mit Hammer und Zange zu arbeiten, als an einem Schreibpult mit der Feder.“

„Es scheint mir fast, Harry, als ob Sie einen falschen Stolz in Bezug auf Ihr Gewerbe hätten. Sind Sie nicht geneigt, sich selbst in eine Art von Exklusivität (Ausschließlichkeit) einzuhüllen, indem Sie denken, der Beruf eines Metallarbeiters sei besser, als ein anderer? Nun, was das Klassenbewußtsein angeht, so macht es wenig Unterschied, welche Beschäftigung Sie haben — so lange Sie überhaupt gezwungen sind, für Lohn zu arbeiten. Die Thatsache, daß der Lohn der Regierungsbeamten Salair, Gehalt oder Besoldung genannt wird, macht keinen Unterschied. Sie bekommen als Beamter Lohn, gerade wie Sie ihn jetzt als Arbeiter bekommen.“

„Es sind nicht die Beamten, um die ich mich kümmerne, Maud, es sind die Arbeiter. Ich brauche keine andere gesellschaftliche Umgebung, als die, welche ich jetzt habe, und Sie wissen, daß ich mich mit ganzem Herzen der Arbeit gewidmet habe und daß alle meine Anstrengungen auf dieses Ziel gerichtet sind. Was ich aber fürchte, ist, daß, wenn ich eine Regierungsstelle erhalten sollte, meine Brauchbarkeit für die große Sache darunter leiden könnte. Meine jetzigen Gefährten sind sehr empfindlich und misstrauisch, und sie könnten den Wechsel meiner Beschäftigung als das Bestreben auffassen, meiner jetzigen sozialen Stellung zu entfliehen.“

„Ich glaube zu verstehen, was Sie meinen, Harry. Die Arbeiter haben es geduldet, daß unter ihnen selbst, innerhalb der verschiedenen Gewerbe, zu viele

\*) Auch in Amerika wird noch ein Unterschied gemacht zwischen den regelmäßigen Beamten und den im öffentlichen Dienst verwandten Arbeitern. Die Arbeitstritter erstreben die Gleichstellung beider Kategorien.

rien und in zahlreichen Punkten die schärfste Druck ausfordernden Gesetzes sich unzweifelhaft sehr in ziehen. Unter solchen Umständen ist es nicht unmöglich, daß die nächste Session durch eine Vertagung, wie bereits mehrmals stattgefunden hat, bis zur nächsten Mandatsverlängerung wird. Das hätte den Vortheil, die Kommissionen ununterbrochen fortarbeiten und die alle seine Arbeiten bequem erledigen könnten. Ich hoffe auf die Bequemlichkeit des Reichstages nicht viel Rücksicht genommen zu werden, läßt sich da nichts mit irgend welcher Sicherheit mutmaßen. Aber wird der jetzige Reichstag Ende seines Mandats erleben? Der nächste Reichstag wird auf fünf Jahre gewählt. Die Mandate, welche keine Hoffnung haben, die am 21. Februar 1889 Majorität von Mandaten — nicht von Stimmen — lichen Wege wieder zu gewinnen, werden durch die lichen Voraussetzungen nach wieder irgend einen Sinn be den Nummern in Szene setzen und die Wähler herumrumpeln suchen. Auf irgend eine Weise im Reichstabe müssen die Wähler gefaßt sein. Und nam darauf, daß der Termin für die Neuwahlen früher wird, als die Wähler es sich verziehen. Eine Anzahl Reichstages vor Ablauf des Mandats und Neuwahlen einer vergrößerten und veredelten Auflage Boulanger-Rummels gehört zu den Möglichkeiten, die die deutschen Wähler zu rechnen haben. Boulanger umsonst von der Kartellpresse wieder mit allen Reklame zum Raunau aufgepufft. Die deutschen mögen des 21. Oktober 1887 gedenken! Sie können schließen, was ihnen bevorsteht! Sich nicht überlassen und auf alles vorbereitet sein — das sei die Losung.

**Feststelte Arbeit.** Die Kartellbrüder haben den Dren Auftruf zu Sammlungen für eine „Initiation“ erlassen. Wer sich auf die Woche einigermassen sofort, daß es sich hier um eine kombinierte Arbeit und daß die verschiedenen „Patrioten“, Gruppen von demselben Punkte aus in Bewegung gesetzt werden. sich offenbar darum, der Reichsregierung irgend eine zu oporniren, welche sie nicht selbst vor den Reichstag wünscht. „Emin-Expedition“ ist der harmlose Name kanische Eroberungspolitik. Emin wiederholt erklärt, daß er gar nicht „befreit“ sein wenn es sich darum handelt, die von ihm besetzten Zentralafrika zu behaupten, so ist das eine Aufgabe, die Räfte Deutschlands nicht ausreichen. Doch wir nicht auf das Unsinnsige des Unternehmens hinzu, dazu wird sich noch reichlich Gelegenheit finden, nur wollen bloß konstatiren, daß die Emin-Expedition nur vorgeschoben wird, um Stimmung für eine „dige“ afrikanische Politik zu machen und zu Beginn der nächsten Session im „nationalen“ Rundgebung zu veranstalten, durch Regierung gedrängt werden soll, den 100 Millionen in die Hand, welche schon beschlossene Sache sind, noch ein Millionen für afrikanische Zwecke nachzuweisen. ist das Piasio der sogenannten Kolonialpolitik ein diges, und ist das Ende des ostafrikanischen Schandabschließendes, daß wir keine Befürchtungen wegen nicht die inneren Verhältnisse Deutschlands gegenwärtig suchung gar so nahe legen, die Aufmerksamkeit des schwarzen Punkten und Flecken im Innern abzulenken. scheint, ist der „schwarze Kontinent“ dazu außer Acht auf sich zu ziehen. Was insbesondere die Sammlungen welche in Leipzig inszenirt worden sind, so wird positiv mitgetheilt, daß die Weltung dazu von ist, und zwar aus demselben Hauptquartier, von großen „nationalen“ Aktionen auszugehen pflegen, deren Orten ist's jedenfalls ebenso. Kurz es unter Zweifel, daß wir es hier mit bestellter Arbeit zu thun.

**In Sachen Gessen.** Wie das „Leipziger“ meldet, wurden in der Strafsache gegen Gessen die Anträge des Angeklagten und seines Verteidigers Wolfson auf Haftentlassung Gessen's von dem abgelehnt.

**Endlich** sind die „Amtlichen Mittheilungen“ Jahresberichten der mit Beaufsichtigung der Fabriken betrauten Beamten, beauftragt worden, den Bundesrath und den Reichstag aufzusammeln, um den des Innern“ für das Jahr 1887 erschienen, nach den sprechenden Verträge ausländischer Inspektoren schon vorliegen. Etwas besser, meint die „Frankf. Btg.“, ist die amtlichen Auszüge geworden. Er enthält reichhaltig seine Beurtheilung unserer Fabriksstände, als früher. schlagigen Ausstellungen der Opposition haben also gemittelt. Freilich kann selbst der beste Auszug auch der neue noch lange nicht — die Originalarbeiten, ersehen, was immer wieder mit dem Hinweis auf die liche Publikationsart der Schweiz und Oesterreichs beauftragt werden muß. Aus der Einleitung der jetzigen Mittheilungen man zum Beispiel, daß zum ersten Male ein In-

**Auf dem** ... auf dem Grabe ... gahl von Kräfter ... So ist eine ... langl, ferner ... mit der Widm ... reibheit, Machtbe ... ritten — Gleich ... in Vorbeetrans ... vales.“ — Den ... demokraten M ... ung aus Bielef ... demokraten von ...

**Folgende** ... „Die ... Jahre 1884 ... „Extra ... liche Publikationsart der Schweiz und Oesterreichs beauftragt werden muß. Aus der Einleitung der jetzigen Mittheilungen man zum Beispiel, daß zum ersten Male ein In-

**Ans** ... Ueber den ... „Theater ... folgende ... schauspielerin ... auf der Feuer ... werden können. ... che die Rolle ... eben an, die ... er Auf erscholl: ... hat war die Los ... einlich daburch, ... nach das Buschlag ... sie frei brennend ... olletten der R ... augenblicken stan ... klammen, welche ... sch um sich grü ... messen werden sollen; und die Frage für mich ... unferer Sache nicht mehr nützen kann, wenn ich ... schäftigung als Metallarbeiter fortsetze.“

**Ans** ... Ueber den ... „Theater ... folgende ... schauspielerin ... auf der Feuer ... werden können. ... che die Rolle ... eben an, die ... er Auf erscholl: ... hat war die Los ... einlich daburch, ... nach das Buschlag ... sie frei brennend ... olletten der R ... augenblicken stan ... klammen, welche ... sch um sich grü ... messen werden sollen; und die Frage für mich ... unferer Sache nicht mehr nützen kann, wenn ich ... schäftigung als Metallarbeiter fortsetze.“

**Ans** ... Ueber den ... „Theater ... folgende ... schauspielerin ... auf der Feuer ... werden können. ... che die Rolle ... eben an, die ... er Auf erscholl: ... hat war die Los ... einlich daburch, ... nach das Buschlag ... sie frei brennend ... olletten der R ... augenblicken stan ... klammen, welche ... sch um sich grü ... messen werden sollen; und die Frage für mich ... unferer Sache nicht mehr nützen kann, wenn ich ... schäftigung als Metallarbeiter fortsetze.“

**Ans** ... Ueber den ... „Theater ... folgende ... schauspielerin ... auf der Feuer ... werden können. ... che die Rolle ... eben an, die ... er Auf erscholl: ... hat war die Los ... einlich daburch, ... nach das Buschlag ... sie frei brennend ... olletten der R ... augenblicken stan ... klammen, welche ... sch um sich grü ... messen werden sollen; und die Frage für mich ... unferer Sache nicht mehr nützen kann, wenn ich ... schäftigung als Metallarbeiter fortsetze.“

**Ans** ... Ueber den ... „Theater ... folgende ... schauspielerin ... auf der Feuer ... werden können. ... che die Rolle ... eben an, die ... er Auf erscholl: ... hat war die Los ... einlich daburch, ... nach das Buschlag ... sie frei brennend ... olletten der R ... augenblicken stan ... klammen, welche ... sch um sich grü ... messen werden sollen; und die Frage für mich ... unferer Sache nicht mehr nützen kann, wenn ich ... schäftigung als Metallarbeiter fortsetze.“

(Fortsetzung folgt.)

die Lübeck-Industrieverhältnisse gestattet wurde, und es  
ist sehr interessant, dieses erste Referat im Ganzen über-  
sehen zu können. Da ist aber nichts zu finden, als eine La-  
ste, nach welcher in Lübeck 100 Fabrikbetriebe mit 2017 Ar-  
beitern, 1897 erwachsenen und 120 jugendlichen, bestehende  
sind, schwer auffindbare Pitare, die in den ganzen Mittelbe-  
irten zerstreut sind. Die Zahl der gesammten deutschen Auf-  
sichts- und Inspektoren beträgt zur Zeit 48. Von dem  
Stand der Inspektoren, die doch bei der übermäßigen Größe  
Aufsichtsbezirke sehr notwendig für jeden derselben wären,  
ist der größte Staat, Preußen, den geringsten Ge-  
halt. Er hat ganze fünf Gewerkerats-Assistenten an-  
gestellt, während das Königreich Sachsen, trotzdem  
sein Gebiet in eine verhältnismäßig größere An-  
zahl dieser kleineren Aufsichtsbezirke — sieben — getheilt hat,  
weniger als vierzehn Assistentenstellen (auf, außerdem aber  
eine Anzahl chemischer Sachverständiger den Inspektoren zur  
Seite gab. Auf diesem wichtigen sozialpolitischen Gebiete merkt  
man also nicht, daß Preußen der erste Staat Deutschlands ist,  
hinsichtlich der Verhältnisse bei der Ausübung der Aufsicht.  
Die Zahl der Revisionen, welche die sächsischen Inspektoren im  
Jahre 1887 vornahmen, übersteigt die der preussischen Beamten  
immer mindestens um das Doppelte. Uebrigens wird die  
Bericht der Revisionen erst dann vollen Werth erhalten, wenn  
den die Zahl der Revisionen diejenige der im Bezirk überhaupt  
bestehenden Fabrikanlagen gesetzt wird, so daß ein zahlenmäßi-  
ger Urtheil über die Intenstität der Inspektion möglich ist. Be-  
sonders für die Auffassung von der Aufgabe der Inspektoren,  
noch immer im Reichsamt des Innern beruht, ist übrigens  
Stelle der Einleitung, in welcher mit offenkundiger Genug-  
thuung berichtet wird, daß den Beamten „auch aus den Ar-  
beitstreffen allmählich mehr Vertrauen geschenkt werde.“ Es wäre  
schon umgekehrt Sache der oberen Behörden, darüber zu wachen,  
daß sich die Inspektoren immer mehr den Arbeitern nähern und  
sich für ihre Lage gewinnen. Dann wird auch das  
Vertrauen der letzteren nicht ausbleiben. Beigegeben sind eine  
Anzahl beachtenswerther Verordnungen einzelner Behörden über-  
sichtlich der Aufsicht bedürftige Betriebe, und in Sachen ge-  
blicher Schiedsgerichte wird das Statut dieser Behörde zu-  
kunft a. M. durch Abdruck als Muster für andere Städte  
gestellt.

**Vorher und Nachher.** Vor dem Immmediatbericht des  
Herrn Bismarck schrieb die offiziöse „Grenzboten“ über das  
Gebuch: „Wir zweifeln nicht, wie andere, an der  
Gerechtigkeit des Gebotenen im Ganzen und eben so wenig an  
der Berechtigung des Einsenders, sich daraus Auszüge zu machen  
und sie drucken zu lassen.“ Nach dem Immmediatbericht 14 Tage  
später schrieb dasselbe offiziöse Blatt folgendes: „Sehr viele  
aber, und wir gehören zu dieser Zahl, hielten das, was in  
der „Deutschen Rundschau“ erschienen ist, nicht für echt,  
sollten es nicht für echt halten. Ein Tagebuch, worin nicht  
ein Thatsachen, sondern Gefühle, Stimmungen u. zum Aus-  
druck kommen, mitten in der bewegtesten, ereignisreichsten, auf-  
gekauften Zeit regelmäßig fortgeführt, ist in unserem Zeitalter  
mehr eine ausfallende Erscheinung.“ Treßend zitiert die  
Bl. „zu dieser Kunstleistung, welche nur von der „Köln-  
g.“ noch übertraffen ist, die 4. Scene des 2. Aufzugs von  
Galesprears „Was Ihr wollt“. Dort heißt es: „Nun, der  
Gewermtüßige Gott beschirme Dich, und der Schneider mache  
Dir ein Wams von Schillerstoff; denn Dein Gemüth ist ein  
Wal, der in allen Farben spielt. Leute von solcher Beständig-  
keit sollte man auf die See schicken, damit sie alle Dinge  
sehen und nach allen Winden steuern müßten; denn wenn  
man nicht weiß, wo man hin will, so kommt man am  
Ende am weitesten.“

**Auf dem Grabe Bräcker's** sind noch eine ganze An-  
zahl von Kränzen mit und ohne Inschriften niedergelegt wor-  
den. So ist einer aus Guben und ein anderer aus Forst an-  
langt, ferner einer von den Sozialdemokraten Braunschweigs  
mit der Widmung: „Du hast gekämpft und gelitten — für  
Recht, Wahrheit und Recht — Und hast für Gleichheit ge-  
kämpft — Gleichviel ob Adler, ob Knecht.“ — Des weiteren  
ein Vorbeerkranz: „Gewidmet von den Arbeitern des Wupper-  
thales.“ — „Dem Kämpfer für Freiheit und Recht. Die So-  
zialdemokraten Magdeburgs.“ — Ein Vorbeerkranz ohne Wid-  
mung aus Bielefeld. Außerdem war ein Vertreter der Sozial-  
demokraten von Koblenz persönlich erschienen, um einen Kranz  
auf dem Grabe des Dahingeshiedenen niederzulegen. Später  
ging der Auftrag von den Spremberger Arbeiterfrauen ein,  
einen Kranz auf das Grab niederzulegen. — Bei den Hinter-  
bliebenen Bräcker's hat sich bereits der Gerichtsvollzieher ein-  
gefunden, um die von Bräcker hinterlassenen Habseligkeiten zur  
Bilg. „Es ist bedauerlich, daß 1500 Mark Gerichtskosten bezuzuziehen,  
während er seinen Antheil am großen Breslauer Sozialistenprozeß  
als Führer hat.“

**Folgende Aufforderung** veröffentlicht die Elberfelder  
W. „: „Diejenigen Personen, welche noch im Besitze der  
Jahre 1884-85 in München erschienenen Wochenzeitung,  
„Extra-Blatt“, „Münchener Gerichtszeitung“ mit  
Kappen, sind, werden gef. ersucht, die Nummer vom 1. Februar  
her später, worin ein Bericht aus „Düsseldorf“ enthalten ist,

## Aus Kunst und Leben.

**Ueber den kürzlich gemeldeten Theaterbrand** im  
„Theatre du Parc“ vom 13. ds. bringt die „M. Allg.“  
folgende Einzelheiten: Das Feuer brach in der Loge der  
Schauspielerin Rejane aus und hätte ohne die rasche Dazwischen-  
kunft der Feuerwehr für das ganze Theater verhängnisvoll  
werden können. Man war gerade im dritten Akt. Fel. Rejane,  
welche die Rolle der Henriette in „Edecoq“ darstellte, schickte  
eben an, die Scene zu betreten, als von der Koulisse her  
auf erscholl: „In der Loge Rejanes brennt es.“ In der  
Loge war die Loge der Schauspielerin in Brand gerathen, wahr-  
scheinlich dadurch, daß Fel. Rejane, als sie ihre Loge verließ,  
das beschriebene Feuer durch die Thür einen Luftzug verursachte, welcher  
die frei brennenden Gasflammen mit den dunt umherliegenden  
Sollerten der Künstlerin in Berührung brachte. In wenigen  
Augenblicken stand die im zweiten Stockwerk gelegene Loge in  
Flammen, welche, da das Theater zum Theil aus Holz gebaut ist,  
sich um sich griffen. Ein dichter Rauch drang sehr bald in den  
Raum des Zuschauerraumes ein. Das Publikum erhob sich  
fort von den Sigen und eilte in panikartiger Flucht den  
Ausgängen zu. Die allgemeine Angst war noch dadurch ge-  
steigert worden, daß das Orchester zuerst eine ebenso schleunige  
die kopflose Flucht, theils durch die unterirdischen Ausgänge,  
theils durch Hinüberpringen in den Parquetraum bewerkstelligte.  
In diesem Augenblicke stürzte der Schauspieler Dieudonné auf  
die Bühne und ermahnte das Publikum, die Sige wieder ruhig  
anzunehmen, da das Feuer bereits gelöscht werde. Bald darauf  
ließen auch der im Hause zufällig anwesende Brüsseler Bürger-  
meister Duval auf dem Podium und richtete die gleiche Mah-  
nung an die Zuschauer. Ein Theil der letzteren hatte deshalb  
in der Loge eingedrungen und überflammten dieselbe durch  
ihre Hühler mit ihren Wasserstrahlen. Sämmtliche sehr losbaren  
Sollerten der Rejane sind theils vom Feuer, theils vom Wasser  
zerstört. Fel. Rejane, welche trotz des bitteren Verlustes ihrer  
Sollerten müßig und lustig weiter spielte, mußte im Theater-  
Raum das Theater verlassen, da auch ihre Strophenbücher ein-  
brannte und die Unternehmung eingeleitet.

**Große Ereignis werfen ihren Schatten voraus.**  
Wir haben wir trotzdem geübte und direkte Wahlen zum  
Reichstage. Der noch jugendliche Amtsvorsteher im Dorfe S.  
im Platow in Westpreußen scheint anderer Meinung zu sein.  
Er hatte den Auftrag, eine Wählermännerwahl für den Reichstag

an Herrn Rechtsanwalt Belles, Düsseldorf, Marienstraße 23,  
einzusenden. Die Nummer dieser Zeitung soll als Ent-  
lassungsmaterial in dem bevorstehenden (rheinischen) Sozialisten-  
prozeß dienen.

**Aus Dresden, 16. Oktober,** wird uns geschrieben: Der  
hiesige Arbeiter-Verein hatte für heute Abend eine geschlossene  
Mitgliederversammlung anberaumt, in welcher der Abg. Singer  
über die ältere- und Invalidentversicherungsvorlage sprechen  
sollte. Diese Versammlung wurde auf Grund des § 9  
des Sozialistengesetzes verboten. — In der Druckerei von  
Schönfeld und Hornisch, in welcher das am Sonntag vertheilte,  
mittlerweile verbotene sozialistische Flugblatt gedruckt wurde,  
sind heute eine gründliche Hausdurchsuchung statt, welche von Vor-  
mittags 8 Uhr bis Nachmittags 13 Uhr währte. Man suchte  
nach dem Manuskript des verbotenen Flugblatts, welches man  
aber nicht fand. Die Hausdurchsuchung wurde von ca. 10 Polizei-  
beamten unter Führung eines Amtsrichters vorgenommen. Als  
Grund der Hausdurchsuchung wurde Verletzung des § 131 des Straf-  
gesetzbuchs, Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen, ange-  
geben. Der Verleger Tischler Donath wurde ver-  
haftet.

**Aus Düsseldorf, den 15. Oktober,** wird geschrieben:  
Trotzdem die Untersuchung in dem großen Geheimbundsprozeß  
geschlossen und sämtliche Mitglieder dieser „Kongregation“ schon  
längst im Besitze ihrer Angelegenheiten sind, fand doch wieder am  
10. d. Mts. eine Hausdurchsuchung bei Herrn Gustav Lehmann  
statt. Dieselbe wurde durch einen gewissen Herrn Tilger,  
welcher am hiesigen Plage den Posten eines Polizeikommissars  
belleidet, nebst zwei Polizeiergeanten vorgenommen. Da Herr  
Lehmann abwesend war (es war 5 Uhr Nachmittag) und der  
Herr hausdurchsuchende Beamte dessen ungeachtet die Revision  
vornehmen wollte, mußte die Ehefrau Lehmann sich ganz  
energisch ins Mittel legen und dem Herrn Kommissar die ge-  
setzlichen Bestimmungen, die er zu beobachten habe, vorhalten,  
was zur Folge hatte, daß nach zwei Beugen geschickt wurde.  
Bemerkenswerth sind die Worte, die der Beamte der Frau  
Lehmann gegenüber gebrauchte: „Er als Hilfsbeamter der  
Staatsanwaltschaft habe das Recht, Hausdurchsuchungen vorzu-  
nehmen, und zwar so oft es ihm beliebt.“ Unterdessen kam  
Lehmann von der Arbeit und fragte sofort den Beamten nach  
der Ursache der Inhaftation. Man hörte nun, was da folgte: Er,  
der Herr Kommissar, sei im Auftrage der hiesigen Staats-  
anwaltschaft gekommen, um nach der Liste, worauf die Sozial-  
demokraten (selbstverständlich die von dem großen Bunde)  
verzeichnet ständen, zu suchen. Dem pflichttreuen Beamten wurde  
nun gestattet, Schriftstücke, aber ohne dieselben einzusehen, hübsch  
zu verriegeln und mitzunehmen; dies schien ihm aber nicht son-  
derlich zu passen und zog er denn nach viertelstündiger An-  
wesenheit mit einer gehörigen Dosis Mergel, aber ohne einen  
Papierkegen von dannen. — Sonst schwärzen allerlei Gerüchte  
hier: Nach dem einen soll die Polizei entdeckt haben, daß Gustav  
Lehmann mit Sozialdemokraten auf dem Planet „Mars“ in  
fortwährender Verbindung steht. Einem zweiten Gerücht zufolge  
will die Hilfsbeamterschaft der Staatsanwaltschaft nach Material  
zu einem neuen Geheimbundsprozeß suchen, damit man sofort,  
wenn der kommende Prozeß vorüber, mit oder ohne Verurthei-  
lung, mit einem neuen Prozeß beginnen kann. Welches von  
den beiden Gerüchten am meisten Wahrscheinlichkeit für sich hat,  
das wird die Zukunft lehren.

**Auch ein Grund zur Auflösung.** Eine allgemeine  
Formerversammlung in Braunschweig, in welcher der Reichstags-  
abgeordnete Frohne aus Hannover über Alters- und Invaliden-  
versorgung sprechen sollte, fand am Sonnabend statt. Da Herr  
Frohne nicht erschienen war, wollte der Vorsitzende einem An-  
deren das Wort ertheilen, worauf der überwachende  
Polizeibeamte die Versammlung auflöste.

## Schweiz.

Die Behauptung einiger Blätter, daß der Bundesrath  
das vierberufene Biktular nicht zurückziehen werde, hat sich be-  
stätigt und nicht bestätigt. Er zog es nämlich vor, dasselbe zu  
interpretiren, und diese Interpretation bedeutet eine  
Zurückziehung des Biktulars nach seinem Jabalt, aber nicht in  
Wirklichkeit. Es war der Staatsrath von Neuchâtel, welcher  
dem Bundesrath hierfür eine Brücke schlug. Derselbe richtete  
ein Schreiben nach Bern, worin gesagt war, die Presse gebe dem  
bundesrathlichen Geheimnisschreiben eine bestimmte Auslegung,  
welche der Staatsrath nicht theilen könne, da er die Verfügungen  
des Bundesraths nur auf Anarchisten, agents provocateurs und  
Espione beziehe; der Bundesrath möchte ihm diesen Briefestalt auf-  
klären. Darauf antwortete dann der Bundesrath mit der Behau-  
erung, daß alle seine Anordnungen nicht gegen die verfassungsmä-  
ßigen Freiheiten der Bürger zu verstoßen beabsichtigen, und daß  
das Schreiben keinerlei verfassungswidrige Tendenz haben könne.  
Natürlich entspricht diese Erklärung in keiner Weise dem deut-  
lichen Wortlaut der unglücklichen Verfügung, in welcher sogar  
eine Ueberwachung und Berichterstattung über alle Akten,  
die sich auf die „soziale Organisation anderer Länder“ und auf  
die „politische und soziale Organisation anderer Länder“ be-  
ziehen, gefordert wurde. Die Presse beurtheilt darum den  
neuesten Schritt der Behörde nicht zustimmend. Einige wenige

vorzunehmen. Das mag ihm nicht geläufig gewesen sein und  
er hat deswegen vorgezogen, nach neuem Wahlmodus eine ver-  
frühte Reichstagswahl in Scene zu legen. Am 10. Oktober  
wurden im Dorfe S. die Bauern zur Ausübung der deutschen  
Bürgerpflicht zusammengerufen. Der Amtsvorsteher selbst war  
Wahlvorsteher, der Lehrer Protokollführer. Da aber in dem  
Anschreiben von Wahlmännern die Rede war, so ließ der Amts-  
regent für den Reichstag zwei Wahlmänner, wie solche nach den  
gesetzlichen Bestimmungen für das Abgeordnetenhause zu wählen  
sind, wählen, und selbstverständlich wurde er selbst nebst dem  
Lehrer hierzu ernannt. Nachdem die Wahl registriert von zehn  
Uhr Vormittags bis sechs Uhr Abends gedauert, wurde das  
Protokoll ausgearbeitet und beide erklärten sich schriftlich zur An-  
nahme der Wahl bereit. Das Wahlprotokoll wurde zu dem  
Wahlkommissar nach Platow abgefertigt, wo man sich nicht  
wenig wunderte, statt des Dr. Scheffer zwei ganz neue Mit-  
glieder für den Reichstag gewählt zu sehen.

**Dem Straßendiebstahl in Paris,** einer besonders merkwür-  
digen Seite des öffentlichen Lebens im Seine-Babel, widmet  
Marime du Camps einen fesselnden Abschnitt seines Werkes:  
„Paris, ses organes, ses fonctions et sa vie.“ Eins der seltsamsten  
Originale aus der Bettlerwelt hat der Verfasser in einem  
alten verdummeten Mediziner kennen gelernt. Er war von  
guter Haltung, zeigte sich stets ordentlich gekleidet und sprach  
mit tiefer dumpfer Stimme, wie ein Mensch, der von schweren  
Schicksalschlägen heimgesucht wird. In allen seinen Gewohn-  
heiten von der strengsten Regelmäßigkeit, führte er ein genaues  
Verzeichniß über seine Besuche. Die Namen aller Pariser Ärzte  
sanden sich hier verzeichnet, alle mit einem kurzen, aber charakte-  
ristischen Zugabe, z. B.: N. Ein Windbeutel, nicht viel zu  
machen. — X. Zuerst abweisend; hartnäckig sein! — Z. Leicht-  
gläubig und weinerlich, immer gerührt. — P. Von seinen Ge-  
sichten mit ihm sprechen! — A. Bei dem auf die Pfaffen  
schimpfen! — u. s. w.“ Neben diesen Bemerkungen fand sich  
der Tag seines Besuchs verzeichnet, dahinter eine Zahl, die der  
erhaltenen Summe. Er zeigte sich niemals zweimal im Jahre  
bei derselben Person und suchte nur Ärzte auf. Später, als  
man seinem Treiben auf die Spur kam und die Polizei ihm  
das Handwerk legte, stellte es sich heraus, daß dasselbe ihm eine  
jährliche Rente von 15-18000 Fr. abgeworfen hatte. Er lebte  
geradezu vornehm und hielt sich zu seiner Bequemlichkeit im  
Dauje ein Bedienten.

**Ein Schildbürgerrecht** absonderlicher Art wird aus  
einem Dorfe im Kreise Bidingen (Oberhessen) berichtet. Be-  
sagtes Dorf hat eine sehr schöne alte Kirche aus der Uebergangs-

Blätter sehen damit die Angelegenheit als erledigt an; es sind  
das aber diejenigen, welche schon zuvor den Bundesrath ver-  
theidigten oder nicht angreifen wagten. Die übrigen verhalten  
sich ablehnend und machen auch mehr auf die humoristische  
Seite des Verfahrens aufmerksam. Sie halten das Schreiben  
des Neuenburger Staatsraths für bestellte Waare und finden es  
seltsam, daß eine republikanische Regierung lieber nach diplo-  
matischen Auskunftsmittelehen und Ausflüchten greift, als daß sie  
eine runde Erklärung abgibt.

**Ueber das Kapitel „Politische Polizei“** pflog der  
Grütliverein Chur letzten Sonnabend eine lebhafte  
Debatte. Der neueste Beschwichtigungsversuch des Bundes-  
raths verschlehte dabei ganz seine erhoffte Wirkung. Der Wort-  
laut des bundesrathlichen Kreis Schreibens vom 11. Mai, so wurde  
ausgeführt, ist gegen alle, Schweizer und Fremde, gerichtet, die  
sich in Organisationen und Zeitungen mit „Fragen unserer  
sozialen Organisation und der politischen und sozialen Organi-  
sation anderer Staaten“ befassen. Die nachträgliche Auslegung,  
daß nur Anarchisten, politische Espione und Agents  
Propagateurs gemeint seien, steht mit diesem Wortlaut im  
Widerspruch. Sie kann folgerichtig, da gleichzeitig das Kreis-  
schreiben unverändert aufrecht erhalten wird, nicht befriedigen.  
Der Versicherung, daß die bezüglich den Instruktionen innerhalb  
der Verfassung realisiert und keine der öffentlichen Freiheiten da-  
durch suspendirt oder verfürzt werden sollen, steht die Thatsache  
gegenüber, daß die Ausführung des Kreis Schreibens im Rahmen  
der Verfassung, über die es weit hinausgeht, nicht möglich ist.  
Es muß daher daran festgehalten werden, daß, um die be-  
rechtigten Befreiungen wegen Beeinträchtigung verfassungsmäßiger  
Rechte zu heben, das Kreis schreiben zurückzunehmen und durch  
Streichung des Kreits für die politische Polizei allen Gefährten  
und Versuchen zu politischen Uebergriffen der Regel gestochen  
werde. In diesem Sinne wurde einstimmig eine Resolution  
gefaßt. In derselben wird des Weiteren gesagt: „Im Ge-  
sicht der Aufrechterhaltung des Kreis Schreibens erblicken wir eine  
flagrante Kompetenzüberschreitung des Bundesraths und eine  
Verletzung der Verfassung. Wir erheben hiergegen wie gegen  
jeden Angriff auf unsere ersten republikanischen Rechte Protest und  
erklären angesichts dieser Uebergriffe eine energische abweh-  
rende Haltung aller Freiheits- und Vaterlandsfreunde als  
Bürgerpflicht. Der Bundesoberbehörde und Machtmannung der  
eidgenössischen Bureaukratie muß im übrigen durch eine demo-  
kratische Verfassungsrevision das Volk Meister zu werden suchen.  
Wir ersuchen deshalb das Zentralkomitee des Grütlivereins und  
die Vertrauensmänner der demokratischen Partei um Einleitung  
einer Untersuchungskommission für eine Bundesrevision mit den  
Hauptpostulaten: Wahl des Bundesraths durch das Volk, ob-  
ligatorisches Referendum und Volksinitiative.“

## Frankreich.

Die Kommission für die Verfassungsrevision hielt  
bereits ihre erste Sitzung. Sie beschloß, zuerst Floquet und  
dann die anderen acht Antragsteller zu hören.

## Afrika.

Das Reutersche Bureau läßt sich aus Sansibar,  
14. Oktober, telegraphiren, daß der Aufstand lediglich durch die  
verächtliche Behandlung der Bevölkerung und die Misachtung  
der Flagge des Sultans seitens der Beamten der deutsch-afri-  
kanischen Gesellschaft hervorgerufen worden sei.

## Soziales und Arbeiterbewegung.

**Bielefeld, den 15. Oktober.** Der Streik der Arbeiter der  
hiesigen Armaturen-Fabrik, Metall- und Eisengießerei von Carl  
Vogelsang ist beendet. Die Arbeiter haben vollständig gestagt.

## Vereine und Versammlungen.

**Fachverein der Steindrucker und Lithographen.**  
Donnerstag, Abends 8½ Uhr, in Grattell's Bierhallen, Kom-  
mandantenstraße 77-79, Generalfammlung. Tagesordnung:  
1. Kassendbericht. 2. Jahresbericht. 3. Neuwahl des Vorstandes  
und der Revisoren. 4. Bericht und Neuwahl der Rechtsanwalts-  
kommission. 5. Bericht und Wahl der Unterstützungs-kom-  
mission. 6. Bericht und Wahl des Bibliothekars und des  
Stellensvermittlers. 7. Verschiedenes und Fragelasten.

**Demokratischer Verein in Berlin.** Große Versam-  
lung am Freitag, den 19. Oktober, Abends 8 Uhr, im Louise-  
städtischen Konzerthause, Alte Jakobstraße 37. Tagesordnung:  
1. Bericht über den am 16. September d. J. in Leipzig statt-  
gehabten Parteitag der demokratischen Partei. 2. Vortrag des  
Herrn G. S. Schäfer über die Nothwendigkeit einer einheit-  
lichen allseitigen Reform des nationalen Lebens. Jeder mann  
hat Zutritt.

**Große Volkerversammlung,** einberufen vom Neuen  
Berliner Thierschverein, am Freitag, den 19. d. M., Abends  
8 Uhr, im Stadtmissonshaus, Johanneßstraße. Tagesordnung:  
„Thierquälerei und Thierschutz in der Haupt- und Re-  
sidenzstadt Berlin.“ Referent: Dr. Paul Förster.

epoche. Es war nun beschlossen worden, die alten, unschönen  
Glasfenster durch neue, gemalte zu ersetzen. Als die in Heidel-  
berg angefertigten schönen bunten Fenster aber anlangen,  
entdeckte man zu nicht geringer Bestürzung, daß dieselben  
rechtlich waren, während die Fensteröffnungen rundbogig sind.  
Allgemeine Rathlosigkeit, bis ein weiser Salomo den Rath giebt,  
der auch befolgt wird: Man bricht die schönen Rundbogen aus  
und macht so die Fensteröffnungen rechteckig und für die neuen  
Fenster passend. Der Parrer soll sich, den „Oberh. Nach.“ zu-  
folge, nach Gießen um Hilfe gewandt haben. Aber zu spät.  
Die Kirche ist ihre Rundbogen los und hat dafür schöne vier-  
eckige Fenster.

**Vom White-Star-Dampfer „Britannic“** wurde auf  
der Fahrt von Liverpool nach Queenstown, als das Schiff sich  
auf der Höhe von Süd-Affrika befand, am letzten Mittwoch  
Abend um 9½ Uhr eine seltsame atmosphärische Erscheinung be-  
obachtet. Der Himmel war gegen Westen hin völlig dunkel  
und kein Stern war sichtbar, als der Horizont sich plötzlich  
erhellte und 15 Minuten lang ein glänzend gelblicher Licht-  
schein, welcher allmählich ins Rothe überging, sich zeigte. Auf  
der „Britannic“ glaubte man, daß der Feuerchein von einem  
brennenden Schiffe herrühre, und das Schiff veränderte deshalb  
den Kurs. Nach wenigen Minuten aber theilte sich der rothe  
Schein in zwei Theile, welche eine weißliche Farbe annahmen,  
bis sie nach und nach erloschen.

**Paris.** Der Chevalier v. Blanville — so erzählen Pariser  
Blätter — welcher seit einem Jahre verheiratet ist, hatte die Ge-  
wohnheit, jeden Abend im Klub zuzubringen. Seine junge  
Frau machte nicht den kleinsten Versuch, ihn zurückzuhalten, ja  
sie verrieth sogar eine gewisse Unruhe, wenn er länger als sonst  
dabei blieb. Dieses Betragen gab dem Chevalier allmählich zu  
denken, er forschte nach und erfuhr, daß seine Gattin gleich-  
falls allabendlich das Haus verlasse und erst nach 10 Uhr heim-  
kehre. Von fürchterlicher Wuth erfüllt, begab sich der Chevalier  
auf die Polizeipräfektur und dort beorderte man einen der  
findigsten „Detectives“, zu erforschen, wie Madame de Blanville  
ihre Abende verbringe. Die Lösung war seltsam. In seiner Ver-  
blüffung erfuhr der Chevalier, seine Frau habe — eine Stellung  
als Statistin im Ambigu-Theater, dort verbringe sie ihre  
Abende. Der entrüstete Gemann theilte seiner Frau sofort mit,  
daß er von ihrem „schmachvollen“ Treiben erfahren habe. Die  
Dame erwiderte voll Trost: „Ja, habe nun einmal die Leibes-  
kraft, Statistin zu sein, von dieser lasse ich nicht.“ Der Che-  
valier hat die Scheidungslage gegen seine kunstfreundliche  
Gattin eingereicht.

# Theater.

Donnerstag, den 18. Oktober.  
**Sperhans.** Keine Vorstellung.  
**Frauspelhaus.** Keine Vorstellung.  
**Wallner-Theater.** Madame Bonivard. Vorher: Der dritte Kopf.  
**Kessing-Theater.** Freund Fritz.  
**Deutsches Theater.** Faust.  
**Woll's Theater.** My Sweetheart. (Nein Sch.)  
**Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.** Die Fledermaus.  
**Residenz-Theater.** Delorin.  
**Viktoria-Theater.** Die Dragoner der Königin.  
**Schallhaus-Theater.** Die Schloßfrau.  
 Hierauf: Die Verlobung bei der Väterne.  
**Königstädtisches Theater.** Berlin, wie es weint und lacht.  
**Central-Theater.** Die Schmetterlinge.  
**Adolf Graf-Theater.** Die drei Grazien.  
**Baummann's Varietés.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Concordia-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Theater der Reichshallen:** Spezialitäten-Vorstellung.

## Berliner Theater.

Donnerstag, den 18. Oktober:  
**Die Frau von Messina.** Ein Trauerspiel in 4 Akten von Friedrich v. Schiller. (Mara Biegler.)  
 Freitag, den 19. Oktober:  
 5. Abonnements-Vorstellung:  
**Michel Perrin.** Lustspiel in 2 Akten von Molière u. Duvergier. Deutsch von Louis Schneider.  
**Jugendliebe.** Lustspiel in 1 Akt von Adolf Wilbrandt.  
**Wiener in Paris.** Genrebild in 1 Akt von G. von Holtz. (Friedrich Haase.)  
 Anfang 7 Uhr.  
 Sonnabend, den 20. Oktober:  
**Der Proceß.** Lustspiel in 4 Akten von Max Blumenthal.

## American-Theater.

Direktion A. Reiff.  
**Wallnertheaterstrasse Nr. 15.**  
 Donnerstag, d. 18. Oktober:  
 Zum 41. Male:  
**Die Weisheit Salomonsky's.**  
 Berl. Lokalposse-Pantomime von A. Anger. Debüt des vorzüglichen Salon-Humoristen Herrn Emil Neumann, genannt "Eilemchen".  
 Auftreten des urkomischen Vendiz in seiner neuesten Glanznummer als Stubenbohrer Franz.  
 Auftreten des Instrumentalisten Herrn Krüger und des Mimikers Herrn Rivoll.  
 Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf., Billets vorher im "Invalidentheil" und Vormittags von 11 bis 1 Uhr an der Theaterkasse.

Oranten-krasse 52, nahe am  
**„Walhalla“.** Morigplay.  
 Heute, Donnerstag, den 18. Oktober 1898:

## Große Vorstellung.

Kritischer Leiter: Herr Ludwig Müller.  
 Kapellmeister: Herr Oskar Zimmer.  
**Auftreten v. Spezialität. I. Ranges.**  
 Anfang 6 Uhr. Kassenöffnung 5 Uhr.  
 Preise der Plätze:  
 Logen 1 Mark, numerierter Speersitz 75 Pf., Mittelballon und Parquet 50 Pf., Entree 30 Pf.

## Thee-Rum, ganz vorzügliche alte Waars.

à Ltr. excl. H. Mark 2,00  
 Punsch-Vertrakte von Mark 1,25 per Originalflasche an.  
 Stühweine-Vertrakte von Mark 1,25 per Originalflasche an.  
 Rum (Favon) per Originalflasche " 1,00  
 Alter Nordhäuser " " 0,75  
 Ingberliqueur, hochfein " " 0,90  
 Berliner Getreide-Rümmel " " 0,90  
 Feinspiritus, ganz geruchlos " " 0,50

empfehlen  
 die Groß-Destillation von  
**Lettau & Keil,**  
 Sophienstr. 12, nahe der Rosenthalerstr.

Neu!

## Der Volksfreund

Neu!

(erhalten wie die „Neue Welt“) und  
**Die französische Revolution,**  
 liefert die Buchhandlung von R. Kohlhardt, Grandenburgerstraße 56,  
 frei ins Haus.

Soeben erschien:

## Nr. 59

des

## „Wahren Jakob“.

Zu beziehen durch die Expedition d. Bl.  
 Brunnenstraße 44.

## Bettfedern und Dauen!

En gros und en detail.  
 Weiße und graue Dauen. Gerüstete Gänsefedern in jeder Preislage. Detailverkauf zu festen und soliden Engros-Preisen. Federn (ohne Rosten) von 25 Pf. per Pfund an. Allergrößte Auswahl! Streng reelle Bedienung! Fertige Futts billig. 658

Blumenstrasse 22, part.

# Volks-Theater.

(Früher Abend-Theater.)

Direktion F. Witte, Wild.

Donnerstag, den 18. Oktober:

Zum 3. Male:

Novität!  
**Die Stütze der Hausfrau.**  
 Posse mit Gesang in 3 Akten.  
**Kassen-Eröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.**  
 Preise der Plätze: 1. Parquet 1,50 Mark, 2. Parquet 1,25, Seitenparquet 0,75, 1. Rang 1,25, 2. Rang 0,75, Ballon 0,50, 1. Rang-Frauentil 1,50, Orchester-Loge 3,00, Parquet-Loge 2 Mark. Dugend-Billets: 12 Billets 1. Parquet 15 M., 12 Billets 2. Parquet 12 M., 12 Billets 1. Rang 12 M. [697]  
 Freitag, zum vierten Male (Novität!): Die Stütze der Hausfrau. (Novität!)

## ELDORADO

(früher American-Theater. Dir. A. Reiff)

55 Dresdener-Strasse 55

Schnabl's humorist Soirées.

Graf Dattenboom Nach der grossen Parade

## Oskar Fürst

Emil Schnabl, Jean Grasse, Florus, Miral, Vebner, Austria Trio, Gilly Drosch.  
 Auf vielseitiges Verlangen das so beliebte Duo **Wiener Flaker.**  
**Berliner Froschkensulcher.**  
 Anfang 8 Uhr. Kassenöffnung 6 Uhr.

## Cirkus G. Schumann.

Friedrich-Rath-Ufer. Ecke Karlstraße.  
 (Im früheren Zirkus Krembiser.)  
 Donnerstag, den 18. Oktober. Abends 7 1/2 Uhr:  
**Grosse Extra-Vorstellung.**  
 Besonders hervorzuheben sind: Erstes Auftreten der berühmten musikalischen Clowns Gebr. Kulper (zum ersten Male in Berlin). Auftreten des neugewagten Rodeo-Reiters Hr. Viktor Redini, sowie des Clowns Mathews. Schul-Quadrille, geritten von den Geschw. Schumann. Springreitschule, geritten von Herrn Ernst. Komisches Gymnast. Entree mit 2 Leitern der 4 Gebr. Hoyzini. Grand pas de deux gracieux, dargestellt von Mlle Victoria und Herrn Max. 4 Rapphengste (Wagenpromenade), vorgeführt von Herrn Ernst Schumann u.  
 Freitag, den 19. Oktober, Abends 7 1/2 Uhr:  
 Große Vorstellung mit vorzüglich gewähltem Programm.

Neu. Zum 1. Mal in Berlin. Neu.

## Königs-Tunnel

im Grand Hotel Alexanderplatz.  
 Donnerstag, den 18. Oktober:  
 Täglich großes Konzert der berühmten Ungarischen National-Kapelle **Patay Bertalan** aus Vipto-Sent-Willos in Original-Costumes.  
 Großartige Solo-Vorträge auf Violine, Cymbel und Clarinette.  
 NB. Die Kapelle spielt sämtliche Piecen ohne Noten.  
 Entree an der Kasse 25 Pf.  
 Im Vorverkauf 20 Pf. im Bigarrengeschäft von Herrn Marx, Alexanderplatz im Grand Hotel.  
 Programm an der Kasse. Anfang 7 Uhr.  
**Gustav Kunze.**

Vassage 1 Cr. 9 M 10 M.  
**Kaiser-Panorama**  
 Nur diese Woche: Rom. II. Cycl.  
 Zum ersten Male:  
 Potsdam u. d. Trauerzug Kaiser Friedrichs.  
 Entree à Cycl. 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn.

# Die Volksbibliothek

## des gesammten menschlichen Wissens

begründet von E. Geiser, herausgegeben von W. Liebknecht,

bietet dem Volke, befreit von allen Vorurtheilen und in vollkommener Allgemeinverständlichkeit, den Gesammtinhalt aller Wissenschaften.

Die Volksbibliothek erscheint in 1 bis 1 1/2 Bogen starken Wochenlieferungen zu dem Preise von 10 Pfg. Ueberall, wo es das Verständniß des Textes fördert, ist sie reich mit wissenschaftlichen Illustrationen ausgestattet. 10 bis 15 solcher Lieferungen bilden stets einen Band.

Erschienen sind bereits ein die gesammte Astronomie und Kosmographie (Sternkunde und Weltentstehung) enthaltender Band, ferner ein Band Volksernährung, welcher das in Bezug auf diese wichtige Frage wissenschaftlich Ermittelte zum ersten Male in einem selbstständigen Wissenszweig zusammengefaßt und geordnet hat, und ein Band **Neueste Geschichte**, welcher die Revolutionszeit unseres Jahrhunderts von 1830-1850 umfaßt.

Im Erscheinen begriffen ist ein Werk über Elektrotechnik, welches das Zeit in Vordergründe des dringendsten Allgemeininteresses stehende Gebiet der technischen Wissenschaft ebenso klar als erschöpfend behandelt; des weiteren ein Werk über **deutsche Literaturgeschichte**, welche den reichen und hochinteressanten Inhalt deutschen Schriftthums einer der Masse unseres Volkes bisher völlig unbekanntem Gangenheit in ansprechender Weise erschließt; zum dritten ein Werk über **Geld** (Währungslehre), welches in das ebenso räthsel- und reizvolle, als an Fülle der scheinungen überreiche Pflanzenreich unserer Erde darstellungsgewandt und sachlich einführt.

Demnächst werden erscheinen **Die Geschichte der französischen Revolution** von W. Liebknecht, und eine **Geschichte des Arbeiterstandes** vom Alter bis zur neuesten Zeit von Bruno Geiser.

Neben den Edengenannten sind als Mitarbeiter an dem großen Werke beschäftigt: Der Botaniker R. Bommeli, der Zoologe Prof. Dr. Leopold Jacoby, der Physiker und Elektriker H. Lux, der Mathematiker und Naturforscher K. Steinmetz, der Pädagoge Reallehrer Robert Seidel, der Germanistik-Professor Manfred Wittich, der Chemiker und Schriftsteller Emanuel Wurmb.

Mit dem Besuche der Volksbibliothek kann jederzeit begonnen werden, jedes und jede Lieferung sind einzeln zu haben. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung gegen. Zum Amede direkten Bezuges wende man sich an den Kommissionsverleger „Volksbibliothek“.

die Buchhandlung von R. Schnabel, Dresden, Zwingerstrasse 8.

## Berlin S. A. Schulz, Berlin S.

Nr. 34. Wasserthorstraße Nr. 34.

## Möbel- und Polsterwaaren-Fabrik

Gediegene Arbeit. Zeitgemäße Preise. Coulaute Zahlungsbedingungen.

Möbel auf Theilzahlung bei J. Kellermann, nahe

## Mampe's

preisgekrönter

## Getreide-Rümmel

ist der billigste und beste. In Flaschen à 1 Mk., halbe Flasche à 60 Pf.  
 Zu haben in über 1000 Geschäften Berlins und in der Fabrik Berlin N., Veteraniensstraße 25.

## Gardinen

zu Fabrikpreisen auch an Privatsachen! English Güll, in Stücken von 22 Mtr. v. 12-36 M. Du-mat-Twirl in Stücken von 22 Mtr. v. 10-13 Mtr. Einzelne Fenster Gardinen!! à 2,50 M.!!  
 Illustrierte Musterbücher franco.

## Teppiche

mit geringen Aufwänden selten billig!  
 Jacquard-Sopha-Teppiche, Stück 3 M. Double-Prüffel-Teppiche, 2 Mtr. groß, Stück 6 M. Herrliche Salon-Teppiche Stück 12, 15, 20-100 M. Vollständig fehlerfreie Teppiche von 10 bis 150 M. Vollständiges Preisbuch franco.

## Fabrik-Emil Lefevre,

Lager Berlin S., Oranienstr. 158, zwischen Moritzplatz u. Oranienbrücke. Versandt unter Nachnahme.

## Bitte lesen Sie!

Im Versuch verfallene **Winterpaletots,** sowie Anzüge, Jaquerts, Röcke, Hosen, Stiefel, Hüte, Pelten, Uhren u. s. w. sind sehr billig zu verkaufen bei  
**A. Wergien, Skalitzerstr. 127.**  
 Bitte aber recht genau auf Namen und Nummer zu achten!

## Betten, 9 Mark,

Jeder kann sich von der Wahrheit überzeugen. Stand, vollständige Länge und Breite, nur 9 Mark, Bettfedern, das Bünd von 25 Pf. an, verkauft allein die Bettfedern-Engros-Handlung 1. Geschäft **Kottbuserstrasse 4**, partierter 2. Geschäft **Brunnenstrasse 139**, 1 Tr. Zur Auswahl stehen 23 Sorten Federn. 288

Unserm Freunde **Karl B-ckow** zu seinem heutigen Weisensfest Hoch! daß die ganze Laufzeit seine Freunde  
 S. S. W. S. H. M. H.

Den Mitgliedern des Fachvereins Putzer, sowie des Gesangsvereins **August Grätzer** zur Nachricht, daß Kollege am 15. d. M. verstorben ist. Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 18. d. M., 4 Uhr, vom Trauerhause, Berliner (Rixdorf), statt. Um rege Theilnahme zu erwirken, wird die Beerdigung am 16. d. M. stattfinden. Um rege Theilnahme zu erwirken, wird die Beerdigung am 16. d. M. stattfinden. Um rege Theilnahme zu erwirken, wird die Beerdigung am 16. d. M. stattfinden.

## Kranken- und Begräbnis für die im Berl Gürtler Bronzergewerbe beschft.

(Eingel. V. H. 60.)  
 Sonntag, den 21. Oktober, Vorm. 10  
**Saumbach's Kasino, Prinzen-Angeordnetl. Generalversammlung**  
 Tagesordnung:  
 1. Kassenbericht. 2. Verschiedenes. Um recht zahlreichen Besuch bitten.  
 Der Vorstand

## Bettfedern

Erstes Geschäft: **Andreas**  
 Zweites Geschäft: **Grüner**  
 Markusstrassen-Ecke  
**Carl Henze**  
 Größtes und ältestes Geschäft  
 Reelle Bedienung. Billigste

**Möbel, Spiegel, Polsterwaaren** reell und billig. Ganze Ausstattungen und Kuch. Gr. Lager von Rüdern  
**A. Seifert, Köpenickerstr. 147**

**Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren** eigener Fabrik wegen Ersparung der billigen **Brunnenstrasse 139** Lager und Verkauf nur **10** Zahlung nach Uebereinkunft

## Jede

zu repariren und reellen bei mir unt. Garantie d. **1 Mtr. 50** Eine neue Feder kostet bei mir **Prima Patentgläser 10**  
**R. Kionka,**  
 87. Adalbertstraße Nr. 87.

## Das Füllen oder Plombieren der Zähne.

Noch keinen Philosophen hat es gegeben, der mit Geduld und Nachsicht den Menschen ertragen konnte. Dieser Ausdruck ist nicht bloss philosophisch, sondern auch praktisch. Für alle Menschen, die Schmerzen noch unerträglich finden, zum Trost und zur Erleichterung für solche Leidende soll heute von einem Hauptklinik der sonderbarsten Zahnheilkunde, dem Füllen oder Plombieren der Zähne, die Rede sein. Man versteht darunter die Einbringung von künstlichen Ersatz der durch Karies („Hohlröhren“) entstandenen Defekte, wodurch gleichzeitig das Fortschreiten des Zerfallsprozesses aufgehoben und der sonst unausbleibliche Schmerz verhindert werden soll.

Die wunderlichsten Ansichten sind — so heißt es in einem Artikel der „Magd. Ztg.“ — heutzutage noch unter den Laien über die Füllung der Zähne verbreitet. Auf der einen Seite begegnet man diesem auf wissenschaftlicher Grundlage beruhenden Verfahren mit demselben Mißtrauen, während andererseits den besten Untersuchungen die Geschichte als wer weiß wie schmerzhaft erscheinen mag. Erst kürzlich wurde schon von dem gebildeten Stande der Zahnärzte immer mehr Interesse und Verständnis für die Sache entgegengebracht, aber gerade in der breiteren Sphäre des Publikums herrscht oft noch tiefe Dunkelheit, und was noch schlimmer ist, oftmals ein gänzlich unbegründetes Vorurtheil.

Allgemeine Verwunderung mag es erregen, wenn hier der Satz ausgesprochen wird, daß jeder sich seine Zahnschmerzen selbst zuschreiben hat. Von jenen verhältnismäßig seltenen Fällen, wie sie z. B. durch schwere nervöse Störungen, als Gesichtsnervenlähmungen und dergleichen entstehen, wird natürlich Abstand genommen. Sonst aber lassen sich weitaus die meisten Zahnschmerzen durchaus vermeiden, wenn der betreffende Kranke sich rechtzeitig plombirt wäre.

Sobald ein Zahn „hohl zu werden“ anfängt, tritt leichter Schmerz ein, gleichsam ein Signal, daß nun etwas dagegen getan werden muß. Vernünftige Menschen, denen etwas an ihrer Gesundheit gelegen ist, werden ja danach handeln, aber leider und zu ihrem großen Schaden überlassen viele mit unbedenklicher Nachlässigkeit die Sache sich selbst. Es wird also gar nicht lange währen, so beginnt ein sich steigender Schmerz darauf zu verweisen, daß schließlich doch nichts anderes übrig bleibt, als das vorher so gesunde Zimmer des Zahnsatzes zu betreten. Mit dem Einsetzen eines solchen Zahnes ist es dann meist sehr fraglich, im Mindesten aber ist es bedeutend erschwerter, als es gewesen wäre, wenn der Patient rechtzeitig gekommen wäre. Geschicht das letztere, so braucht nur das erweichte kranke Zahnbein entfernt zu werden, was bei der Vollkommenheit der heutigen Instrumente und einer ruhigen Hand des Operateurs so gut wie völlig schmerzlos ist. Der Defekt wird dann durch ein passendes Material, wovon weiter unten die Rede sein wird, gefüllt, und der Verfallende geht in dem frohen Bewußtsein fort, sich den Besitz eines Zahnes gesichert und, was gewiß auch sehr viel wert ist, sich die sonst unausbleiblichen Zahnschmerzen erspart zu haben.

Eine völlig irrige Ansicht ist unter den Laien verbreitet, nämlich, daß dem Plombieren jedesmal das „Nervödtöten“ vorausgehen müßte. Die Angst vor dem letzteren mag denn auch hauptsächlich manchen von der rechtzeitigen Behandlung zurückhalten. Mit besonderem Nachdruck sei also hier gesagt, daß nur in seltenen Fällen dies nöthig ist, speziell eben da, wo die Leute zu lange gewartet haben und erst mit den heftigsten Schmerzen zum Zahnarzte kommen. Der Defekt ist immer schon vorher vorhanden, der Zahnarzt ganz oder ziemlich freigelegt, und die fortwährenden Injunkte gereizt und entzündet, so daß am Ende ein Tödtöten derselben fast immer erforderlich ist. Die Angst vor dem sogenannten „Nervödtöten“, was im Grunde genommen gar nicht so schmerzhaft ist, und wenn von berufener Hand ausgeführt, schon in verhältnismäßig kurzer Zeit, etwa einer bis zwei Stunden, selbst den heftigsten Zahnschmerz beiseite zu verjagen, stammt hauptsächlich noch aus jener Zeit, die die Ausübung der Zahnheilkunde — wenn überhaupt von solchen damals die Rede sein konnte — noch in den Händen tother Empiriker war. Allerdings giebt es leider heutzutage noch viele dieser Art, welche, gestützt auf die gewerbliche Freiheit und Ausübung des ärztlichen Berufes, als sogenannte Heil-

„Künstler“ ihren Mitmenschen durch ihre „Kunst“ oft nur unnöthige Qualen bereiten.

Nochmals soll betont werden, daß bei rechtzeitiger und richtiger Behandlung jener unerträglich, bohrende Zahnschmerz durchaus in Wegfall kommt. Man ist heutzutage im Stande, solche Zähne, bei denen der „Nerv“ hat getödtet werden müssen, noch zu plombieren. Die Behandlung erfordert dann allerdings mehr Mühe und Zeit und ist dementsprechend kostspieliger, was also schon ein Grund sein sollte, zur rechten Zeit zu handeln. Jeder Zahn, der nach dem Zerfödtöten nicht plombirt wird, bröckelt in kurzer Zeit ab, die Wurzeln bleiben im Kiefer und geben in sehr vielen Fällen später zu schmerzhaften Entzündungen Veranlassung, die, weil sie mit ihren Ausgängen in Eiterungen und Zahnsäulen zu erheblichen Störungen des Kiefers und seiner benachbarten Theile führen können, unbedingt eines chirurgischen Eingriffes bedürftig sind.

Ist es also nicht große Thorheit, sich alle dem auszusetzen, was vermieden werden kann? Allerdings, wird man entgegen, kann nicht Jeder in pekuniärer Hinsicht auf derartige Pflege seiner Zähne bedacht sein. Einer gewissen Humanität wird sich aber der Zahnarzt nicht verschließen können, braucht man doch nicht zu theuren Goldfüllungen zu greifen! Auch die Emaille-Plomben vermögen oft für viele Jahre den Mundflüßigkeiten und der mechanischen Abnutzung zu widerstehen.

Zum Schluß soll nochmals auf den Verfall der Zähne hingewiesen werden. Vom ästhetischen Standpunkte abgesehen, wird ein frühzeitiger Verfall oder Verlust derselben unbedingt nachtheilig auf die Sprache und vor allem auf die Verdauung sein. Faulende Zähne bilden die besten Brutstätten für allerlei schädliche Mikroorganismen, und der solchen Münden entströmende üble Athem macht diese Leute mit Recht der Gesellschaft lästig.

Sollte also das Wenige hier dazu beigetragen haben, Manchen von dem Segen des Erhaltens seiner Zähne überzeugt zu haben, so ist der Zweck dieser Zeilen vollkommen erreicht.

## Kommunales.

### Stadtvorordneten-Versammlung.

Sitzung vom Mittwoch, den 17. Oktober.

Der Stadtvorordneten-Vorsitzer Stadtv. Dr. Stryp eröffnet die Sitzung nach 5½ Uhr mit einer Reihe geschäftlicher Mittheilungen.

Ein Ausschuss zur Vorbereitung der Neuwahl eines unbesetzten Stadtraths ist von den Ausschüssen gewählt worden.

Nach Eintritt in die Tagesordnung erfolgt die Berichtserstattung des Stadts. Es man für den Ausschuss, betreffend den Verkauf zweier südlichen Begeparzellen in der Urbanstraße.

Der Ausschuss ist den Anträgen des Magistrats im Wesentlichen beizustimmen, denen sich auch die Versammlung anschließt.

Die Umänderung des Kula-Fußbodens im Sophien-Realgymnasium wird beschloffen.

Eine Reihe weiterer, unwesentlicher Magistratsanträge wird beabsichtigt.

Einige Rechnungen gehen an den Ausschuss für Rechnungssachen.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Schluß 5½ Uhr.

Es folgt eine nicht öffentliche Sitzung.

## Lokales.

Wie seiner Zeit der Mesemrius, so hat auch der ihm nahe verwandte Hypnotismus vorzugsweise bei Laien Beachtung und Verbreitung gefunden, während die zunächst dazu berufenen Ärzte, die letzte, eine sehr berechtigende Zurückhaltung bewahrt. Das Auftreten der Herren Hansen und Böllert hat auch nicht dazu beigetragen, dem Hypnotismus einen wissenschaftlichen Charakter zu verleihen, zumal sie ihn erquickten mit kleinen Täuschungen und Tricks, um dem Publikum nur gelungene Experimente zu zeigen. Eine wirklich wissenschaftliche Behandlung erfuhr der Hypnotismus erst in Frankreich durch die Professoren Bernheim in Nancy und Charcot in Paris, und namentlich letzterer hat in seiner Klinik in der Salpêtrière durch

Zeit lang darüber nach, was er zuerst wünschen sollte, und verlangte schließlich tausend Dulaten, eine Summe Geldes, die der Bezir ihm ohne Zögern auszahlte. Strahlend vor Freude über den unverhofften Gewinn verließ er den Statthalter und das momentane Glück, dessen er theilhaftig ward, wehrte jeden Gedanken an das traurige Ende ab, welches ihm am dritten Freitage unabwendbar bevorstand. In Saas und Braus verbrachte er die Woche bis zum zweiten Freitage, an welchem ihn der Bezir abermals zu sich berief und ihn aufforderte, den ihm zu erfüllenden zweiten Wunsch zu äußern. Ermutigt durch die rasche Gewährung seines ersten Begehrens, verlangte Almanfor dreist des Statthalters Tochter zur Frau und dieser mußte, wenn auch mit innerem Widerwillen, dem gestellten Begehren Folge leisten, da es des Sultans firmiter Befehl so vorschrieb.

Obgleich Fatme, die mit allen weiblichen Reizen und Vorzügen reich begabte Tochter des Beziers, unseren unerschrockenen Schloffer vordem noch niemals gesehen und von dessen Dasein keine Kenntniß besessen hatte und auch nicht im Entferntesten ahnte, aus welchen Gründen sie gerade ihm angetraut worden war, so verstrich dennoch die erste Woche der Ehe in Wonne und Freude, in Glückseligkeit und Zufriedenheit.

Auch diese Woche ging zur Reige, die Nacht, welche die letzte seines Lebens sein sollte, brach an und mit Riesenschritten nahte jener Freitag, an welchem der unglückliche Handwerker sein junges Leben lassen sollte. Schon am vorhergehenden Abende war mit ihm eine große Veränderung vorgegangen; sein starker Körper war ganz gebrochen, starr blickte er umher, wies Speise und Trank von sich und war nicht zu bewegen, auch nur ein Wort zu sprechen. Seine Frau bemühte sich, ihn zu zerstreuen, war fortwährend um ihn beschäftigt und versuchte es auf jede mögliche Weise, ihn aufzuheitern und ihn seinem traurigen Zustande zu entreißen. Aber all das Bemühen war vergeblich, denn er hatte sich den Tod vor Augen, der ihn morgen erwartete und dem zu entkommen keine Aussicht vorhanden war.

Endlich jedoch gelang es dem unablässigen Zuspruche

jahrelang fortgesetzte Studien an Kranken die erstaunlichsten Erfolge erzielt. Der wissenschaftliche Ruf Charcots bewog auch viele deutsche und Berliner Aerzte, nach Paris zu reisen und auf seiner Klinik das Wesen der Hypnose zu studieren. Sie sind nicht mit großer Begeisterung für den Hypnotismus zurückgekehrt. Wohl haben sie hier und da an geeigneten Individuen hypnotische Experimente angestellt, ein und der andere Professor pflegt auch in seiner Klinik einen hypnotischen Versuch auszuführen, aber nur um seine Zuhörer mit den Erscheinungen bekannt zu machen und sie vor Wiederholungen dieser gesundheitsgefährlichen Spielerei zu warnen. Als vor wenigen Wochen in einer Versammlung der preussischen Medizinalbeamten die forensische Bedeutung des Hypnotismus erörtert wurde, da wurde derselbe als eine Spielerei mit Willen und Vorstellung, als eine Verleugung hochphilosophischer Begriffe in fragenhafte Phrasologie bezeichnet.

Das ist der Standpunkt, den die Aerzte bei uns dem Hypnotismus gegenüber einnehmen. Nun kam dieser Tage ein Russe, Dr. phil. Ossip Feldmann, welcher früher in Cumberland Tourneen durch Russland, Amerika u. s. w. gemacht hat, nach Berlin, führte in hiesigen Kliniken unter ärztlicher Aufsicht einige hypnotische Experimente aus und erbot sich honoris causa, den Berliner Aerzten in öffentlicher Versammlung zu demonstrieren, daß die durch die Hypnose erzielten Wirkungen ganz bestimmte reale Erscheinungen seien, welche in pathologischer und forensischer Beziehung von Bedeutung seien und daher von den Aerzten nicht unbeachtet gelassen werden dürfen. In der gestrigen Sitzung der Berliner medizinischen Gesellschaft führte nun Dr. Feldmann zum ersten Male vor einem ausschließlich ärztlichen Publikum die durch Hansen und Böllert schon bekannten Experimente aus. Er versetzte sein Medium zuerst in einen lethargischen Zustand, dann in einen kataleptischen, rief bei ihm die verschiedensten Sinnesäußerungen hervor (eine Zitrone wurde mit Behagen als Apfel gegessen, das bittere Chinin als Zucker u.) und demonstrierste schließlich die Wirkungen der „Gedankenübertragung und der Suggestion“. Das Medium machte, wie ihm während der Hypnose aufgegeben war, nach dem Erwachen die Bewegungen des Schlittschuhlaufens, des Schwimmens, suchte ein versteckt gehaltenes Buch auf u. a. m. Jede Täuschung war hier ausgeschlossen, die Experimente gelangen vortreflich, nur wurden dieselben dadurch beeinträchtigt, daß der Experimentator, welcher nach eigenem Bekenntniß geläufig englisch, französisch, russisch, italienisch und nur das Deutsche sehr unvollkommen sprach, sich gerade darauf besprach, in einem fürchterlichen barbarischen Deutsch seine Manipulationen zu erläutern. Die anwesenden Aerzte verfolgten mit kritischem Auge und lebhaftem Interesse die vorgeführten Experimente, allein so augensällig auch die hypnotischen Erscheinungen waren, so machte sich doch ein stichlicher Widerwillen gegen diese Art von Schaustellung unter den Aerzten bemerkbar. Dieser Widerwillen gelangte auch am Schluß zum deutlichen Ausdruck. Dr. Sperling und Dr. Moll beleuchteten zum wissenschaftlichen Standpunkte aus die einzelnen Kategorien der hypnotischen Erscheinungen und bezeichneten die hier vorgeführten Experimente weder als neu, noch als wissenschaftlich und daher in den Rahmen der medizinischen Gesellschaft gar nicht hineinpassend. Geh. Rath Abte gab zum Schluß die Erklärung ab, daß er im Namen der ganzen Versammlung zu sprechen glaube, wenn er erkläre, daß Niemand unter den anwesenden Aerzten die hier vorgeführten Versuche als ein wissenschaftliches Experiment aufweise, sondern nur als ein interessantes Schauspiel. — Voraussetzlich ist damit der Hypnotismus, in Deutschland wenigstens, endgiltig von der Tagesordnung abgesetzt.

Die „kritischen Tage“ des Jahres 1889. Man mag über Halb's Theorie vom Einflusse der Sonne und des Mondes auf Erdbeben, Gewitter, Schneestürme, Wollenbrüche, plötzliche Wetterstürze, Orkane und schlagende Wetter denken, wie man will, eine unlegare Thatsache ist es, daß das Publikum dieser Theorie von Jahr zu Jahr immer mehr Aufmerksamkeit schenkt und mit gespannter Erwartung den von Halb bezeichneten „kritischen Tagen“ entgegensteht, um zu beobachten, ob die an denselben zu gewärtigenden Naturerscheinungen wirklich eintreten. Dies hat Rudolph Halb veranlaßt, einen kleinen „Kalender der kritischen Tage des Jahres 1889“ zu veröffentlichen und in demselben nebst dem Verzeichnisse der kritischen Tage eine kurze Erklärung seiner Theorien nebst einem Rückblicke auf die Erprobung

Fatme's, ihres Gatten Schweigen zu brechen, und er theilte ihr die wahre Ursache seiner Klümmerei mit. Er erzählte ihr, was ihm an jenem verhängnißvollen Freitage begegnet war, unrichtigte sie davon, daß er an demselben tausend Dulaten gefordert und auch erhalten habe, und daß er am zweiten Freitage sie zur Frau verlangt habe, ein Wunsch, der ihm auch erfüllt worden sei.

„Nun habe ich,“ so fuhr er fort, „die Dulaten durchgebracht, Dich habe ich in dieser Woche satt bekommen, morgen aber, angehts des unmittelbar bevorstehenden Todes irgend einen Wunsch auszusprechen, dazu fehlt mir vollständig die Befinnung.“

Fatme dachte eine Zeitlang nach, dann fragte sie den Berzweifelnden:

„Was für ein Handwerk betreibst Du?“

„Ich übe das Schlossergewerbe aus,“ antwortete Almanfor.

„So gehe und bringe mir Dein Werkzeug,“ sprach sie sodann, „damit ich es sehe.“

Er folgte ihrem Begehren, holte seine Werkzeuge und legte sie lautlos vor sie hin. Die Frau unterzog die einzelnen Geräthe einer eingehenden Musterung, nahm jedes Stück in die Hand und wog es ab, ergriff endlich den schwersten Hammer, den sie wegen seines bedeutenden Gewichtes kaum mit beiden Händen halten konnte, reichte ihn ihrem Gatten und beehrte ihn darüber, was er morgen thun und wünschen solle.

Almanfor schien von der Vortreflichkeit des erhaltenen Rathes überzeugt, er gewann bald die Fassung wieder und der Morgen des entscheidenden Tages fand ihn in tiefem Schlaf versunken.

Die Morgensonne lag golden und warm auf den Thürmen und Moscheen Eravniks, als der Bezir den Missethäter des kaiserlichen Befehles zu sich rufen ließ. Der Schloffer folgte der Aufforderung, traf jedoch gleichzeitig Veranlassung, daß sein gesamtes Werkzeug ihm nachgetragen werde. So erschien er vor dem Stellvertreter des Sultans, bei dem sich inzwischen die Honoratioren der Stadt und die Spitzen der Behörden versammelt hatten; auch der Hodscha war zugegen, der den Befehl des Sultans ausgerufen und an

derselben in den letzten Jahren zu geben. Halb theilt in diesem Kalender die „kritischen Tage“ in drei Ordnungen ein, je nachdem an denselben alle oder mehrere oder nur einzelne „Fluthfaktoren“ (als da sind: Erdnähe und Neigung der Sonne oder des Mondes, Neigung der Vollmond- und Finsternis der Sonne oder des Mondes) in Wirksamkeit treten. Dabei bemerkt er ausdrücklich, daß gewöhnlich eine Verfrühung, oft auch eine Verspätung der Naturerscheinungen vor oder nach den theoretisch festgestellten „kritischen Tagen“ stattfindet. Die „kritischen Tage“ des Jahres 1889 macht er nach dem Einwirken der Fluthfaktoren in folgender absteigenden Reihenfolge namhaft:

- Erste Ordnung: 15. April, 15. Mai, 24. Oktober, 17. März, 9. September, 23. November, 11. August.
- Zweite Ordnung: 13. Juni, 25. September, 22. Dezember (totale Sonnenfinsternis), 1. Januar (totale Sonnenfinsternis), 31. Januar, 1. März, 9. Oktober, 12. Juli (partielle Mondfinsternis), 31. März, 15. Februar.
- Dritte Ordnung: 28. August, 7. November, 30. April, 17. Januar (partielle Mondfinsternis), 28. Juli, 7. Dezember, 29. Mai, 28. Juni (ringsförmige Sonnenfinsternis).

Als die hauptsächlichsten „kritischen Tage“ des laufenden Jahres 1888 hatte Halb den 27. März, den 26. April, den 5. Oktober und den 4. November bezeichnet. Er erinnert nun in seinem Kalender daran, daß am 28. März ein furchtbarer Sturm mit enormen Hochfluthen Neuseeland heimsuchte, daß in den Tagen um den 27. März die Hochwasser-Katastrophe bei Elbing stattfand und an vielen Orten Stürme und Gewitter sich entluden. Als Beleg für den 26. April zitiert Halb aus der „N. Fr. Pr.“, daß dieselbe damals einen jähen Wettersturz in ganz Europa konstatierte. Der 5. Oktober machte sich bekanntlich durch Schneefürne und Hochwasser sehr fühlbar, und was für Ueberraschungen der 4. November bringen wird, ist noch abzuwarten.

Das Fenster ist der Garten des Armen, sagt ein französischer Schriftsteller mit sehr hübscher Kennzeichnung des Glascheibengefüges, welches der Sonne Einblick gewährt in unsere Wohnungen und uns zum Guckloch dient in die große Welt, soweit diese von unserem Auge durchdrungen werden kann. Leider wird der Werth des Fensters bei weitem nicht genug vom modernen Menschen geschätzt. Man vergegenwärtigt sich eben nicht gern Zeiten, wo man nur winzige, bleigefasste Scheiben von trübem, grünem Glase hatte. Noch in Luther's Tagen war das Fenster überhaupt ein Luxus, welchen sich höchstens die Fürsten und Herren im Reiche gestatten konnten; und das Tageslicht hereinzulassen, bediente man sich in Del getränkten Papiers oder ließ wohl gar, zumal wenn die Witterung nicht eben streng war, Luft und Licht ungehindert durch völlig unverschlossene Oeffnungen herein. Dieses war um so mehr geboten, als damals die Wohnungen noch nicht die komplizierten Brennvorrichtungen unserer modernen Oefen und Herde hatten, jene Oeffnungen in der Wand also gleichfalls dazu dienen mußten, dem Rauch, welcher sich im Raum entwickelte, einen Ausgang zu gewähren.

Wie anders nimmt sich das moderne Fenster des Berliner im 19. Jahrhundert aus! Duftige Vorhänge von Lüll oder Gaze verdrängen es, noch ausgepuzt mit einem schweren Stoff von Wolle oder Seide. Draußen sind häufig Wetterrouleaux angebracht oder Roll-Jalousien, um nöthigenfalls dem Strahl der Sonne oder dem neugierigen Auge eines Nachbarn den Einblick zu verwehren, des übrigen mannigfachen Bierathes nicht zu gedenken, durch welchen die Hausfrau diesen besten Platz im Zimmer auszumühen versteht. Denn am Fenster verweilt sie am liebsten, nicht mit müßigen Auslagen beschäftigt, sondern über die Arbeit gebeugt oder über ein Buch, bei welchem sie geistige Freuden sucht inmitten der Obliegenheiten des Tages. Dann steht wohl ein zierliches Tischchen neben den spiegelblanken Flächen und gestülpte Polster bedecken das Fensterbrett. Aber der schönste Schmuck des Fensters bleibt doch die Blume, zumal im Winter, wenn die Natur ihren langen Schlaf thut. Es gab eine Zeit, wo ein Rosenstock in jedes Zimmer gehörte, von dem duftenden Boudoir der Weltkame bis zu dem Marsardenstübchen der Gräfin. Uebrigens hat die Natur gewissermaßen auch dem Menschen das Fenster dazu geschenkt, daß es ihm im Winter ein Garten sei. Denn wenn draußen Schnee und Sturm das All bedecken, malt sie ihm als Ersatz für fehlenden Schmuck der Erde an sein Fenster — die Eisblumen.

Es ist kaum zu erwarten, was jetzt an neuen und getragenen Winterjachen der unermittelten männlichen Bevölkerung zu „fabelhaft billigen Preisen“ unter Aufwendung größter Kellereibehälter angeboten wird. Da findet man Ueberzieher „Mode 1888“ von 6–30 M. und „Extra, Extra“ zum Preise von 38 M., Raquet- und Hochanzüge von 8 M. an, „Prima, Prima“ zu 28 M. u. s. w. Jumeist gehen diese Anpreisungen von großen Magazinen aus, welche die Sachen in Konkursen, Auktionen oder „unter der Hand“ zu Spottpreisen erziehen und dann auf den Massenabsatz rechnen. Auch „Bandleiben“ veranstalten solche Ausverläufe. Die Güte der Waaren entspricht meist höchstens dem Preise, und wer es hat, wendet lieber ein paar Mark mehr an und versorgt sich mit dauerhafteren Sachen.

jenem ersten Freitage den Gottesdienst für das Wohl des Sultans gelebrt hatte. „Nun wohl!“ also begann der Bezir, „thue uns Deinen dritten Wunsch kund, den wir Dir noch vor Deinem Tode erfüllen wollen; denn Du weißt wohl, daß Du heute sterben mußt.“

Der Handwerker verbeugte sich, wendete sich dann um, suchte aus dem bereitstehenden Werkzeugkasten jenen schweren Hammer aus, auf den ihn seine Gattin gestern aufmerksam gemacht hatte, und sprach dann: „Ich verlange nichts weiter, als daß Du jedem der anwesenden hohen Herren mit diesem Hammer einen kräftigen Schlag auf's Haupt versehest, dem Hodscha aber drei Schläge; denn durch ihn bin ich in dieses Unglück gerathen, weil er nicht laut genug des Sultans Willen verkündet und zum Gebete gerufen hat. Dies ist mein letzter Wunsch,“ so fuhr er fort, „nach dessen Erfüllung ich zu sterben bereit bin.“

Der Bezir ergriff den Hammer, der ob seiner Schwere fast seinen Händen entglitt, reichte ihn den anwesenden Würdenträgern und sprach mit verdümpfem Gesichte: „Seht Euch einmal diesen Hammer an!“ und fügte dann hinzu: „Mich will bedünken, daß dieser wackerere Handwerksmann in der Hofsee bei dem Gebete für unseren Herrn und Kaiser zugegen war.“ Der Hodscha, welcher vor Angst und Schrecken an allen Gliedern bebte, stimmte zu und sagte: „Fürwahr, dieser Mann stand beim Gebete in der ersten Reihe“, und er schwor hoch und theuer, daß er ihn dafelbst mit seinen eigenen Augen gesehen habe. Auch die Uebrigen waren ausnahmslos der Ueberzeugung, daß Almanfor beim Gottesdienst nicht gefehlt habe, und sie erinnerten sich bestimmt, ihn dabei gesehen zu haben. Man kam überein, daß sein Tod unter solchen Umständen das größte Unrecht wäre und daß ihn die angedrohte Strafe nicht treffen dürfe. So wurde ihm das Leben erhalten; er blieb ferner der Schwiegersohn des Bezirers und lebte mit seiner Frau, die ihm durch ihren klugen Rath das Leben gerettet hatte, noch viele Jahre in ungetrübtem Glück, in Wohlstand und Zufriedenheit.

Auch für die „Anzeiger“ der Friedrichstraße und anderer Viertel ist augenblicklich die Zeit der Ernte. Mit scharfem Blick wissen diese Leute, welche vielfach nur Agenten von Geschäften sind, Käufer und Verkäufer zu unterscheiden und meistens mit Sicherheit ihre Leute zu erkennen. Die Sachen werden gern aus der Wohnung abgeholt, für ein Weniges angelauft, dann gereinigt und ausgebeutet und für den vier- und mehrfachen Satz des Anlaufs wieder losgeschlagen.

„Grünsüßholz.“ Brotstoffe waren durchgängig niedriger. — „Weizen war affekt.“ — „Mais und Weizenmehl hielten sich besser.“ — „Das Exportgeschäft hat gelitten.“ ... — „Am Metallmarkt war Blei höher.“ ... — „Kupfer unverändert und opatibisch.“ ... — „Rindfleisch sehr ruhig.“ ... — „Wolle war ruhig.“ ... — „Und das alles in einem einzigen kurzen Börsenbericht aus New-York vom 14. September d. R. Da kann man deutsch lernen, und Pöfel, Gellert, Lessing u. A., welche Thiere, alte Töpfe, Goldstücke, Tabakspfeifen u. s. w. in ihren Fabeln handelnd auftreten und reden lassen, mögen sich begnügen lassen. Die Börse versteht es, den Waaren eine „Renschlichkeit“ zu geben, ihnen Affekte und Eigenschaften zuzuschreiben, die dem Fernstehenden lächerlich vorkommen. Aber die Börsenleute verstehen sich. Was würden viele unserer Leser erst sagen, wenn Koursnotierungen, wie so oft, etwa mit folgenden Sprach-Fragmenten begleitet werden: „Eisen 303 an; Blei war matt und schlaffig.“ „Kaffee ging herunter.“ „Wolle verdichtete sich (für „Zukunft“ gesagt) Gold hielt sich fest.“ ... „Kupfer war 1/2 Prozent ab (es verlor).“ ... „Baumwolle war wässrig.“ ... „Zinn ging wenig an.“ — Die Anapher der Börsensprache mag vortheilhaft sein, aber „deutsch“ ist es in alle Welt nicht mehr.

Wie vortheilhaft gemeinnützige Anlagen sich rentieren, das zeigt sich gegenwärtig recht deutlich bei dem am Tegeler See eingerichteten Hafen. Als hierzu vor zwei Jahren die erforderlichen Kosten mit 3000 M. von der Gemeinde Tegeler erstattet wurden, waren viele gegen die ganze Anlage, die sie für uneinträglich hielten. Im letzten Jahre aber hat das nahe am Hafen gelegene unfruchtbare Gemeindefeld 500 Mark an Stättegeld für Baumaterialien eingebracht, während es früher unbenutzt dalag. Die Tegeler sind nach diesem günstigen Resultat natürlich einig über die Nützlichkeit der Hafenanlage und werden wahrscheinlich eine Vergrößerung derselben vornehmen, wenn, wie es den Anschein hat, der bisherige Hafen sich zu klein erweisen sollte, um den Verkehr mit Baumaterialien zu bewältigen, die von dort meist nach dem Norden Berlins befördert werden.

Die Bevölkerungsverhältnisse des städtischen allgemeinen Krankenhauses im Friedrichshain im Verwaltungsjahre 1887/88 gestalteten sich wie folgt: Als Bestand verblieben vlt. 1887 615 Kranke. Aufgenommen wurden vom 1. April 1887 bis 31. März 1888 7859 Kranke, so daß die Summe aller Kranken mithin 8474 beträgt. Entlassen wurden 6352 gleich 74 96 pCt., gestorben sind 1484 gleich 17 51 pCt., an Bestand verblieben 638 gleich 7 58 pCt. Die höchste Zahl der an einem Tage des Verwaltungsjahres 1887/88 aufgenommenen Kranken beträgt 37, der entlassenen 56, verstorbenen 11. Die Aufnahme der Krankenkrankenkassen betrug 2312 oder 29 55 pCt. der Gesamt-Krankenaufnahme im Jahre 1887/88. Die Anzahl der an einem Tage vorhandenen gewesenen Kranken betrug 555 als Minimum und 694 als Maximum, also mit einer Differenz von 139 Kranken. Von den oben erwähnten 8474 Kranken wurden während der Berichtsjahre 223 790 Verpflegungstage absorbiert und ist somit jeder einzelne Kranke durchschnittlich 26,41 Tage in der Anstalt gewesen. Für Rechnung der Stadtgemeinde sind 427 oder von der Gesamtsumme der Verstorbenen 1484 Personen gleich 28 78 pCt. beerdigt worden. Tauschhandlungen sind von dem Prediger der Anstalt vollzogen worden bei 25 Kindern.

„Fleißig geschwänzt.“ Von dem im vorigen Jahre verstorbenen Berliner Professor Christiani erzählt man sich folgende charakteristische Anekdote. Ein blutjunges Mädchen, dem der Genuss der neuen Freiheit keine Zeit zum Besuch der Kollegien übrig gelassen, kam am Schluß des Semesters zu Professor Christiani, um über ein bei demselben nicht gebörtes Kolleg den vorchriftmäßigen Berner ins Anmeldebuch sich eintragen zu lassen. Der Professor betrachtete nachsinnend den jungen Mann und bemerkte, daß er ihn noch gar nicht in der Vorlesung gesehen hätte. Bruder Studio erwiderte und erwiderte stöhnend, indem er auf die obere Reihe des terrassenförmig aufsteigenden Auditoriums zeigte: „Ich habe immer dort ganz oben gesessen.“ Christiani zeichnete lächelnd seinen Namen in das Lehrbuch und sagte, indem er das letztere fest in der Hand behielt: „Ich muß Ihnen eine Geschichte aus meinen Studienjahren erzählen. Damals schrieb die Professoren auch noch Prädikate über den Fleiß der Hörer am Schluß des Semesters in das Lehrbuch. Da kam ich einmal zu einem meiner Lehrer, der mir „Fleißig“ einzeichnete, an das Wort aber einen langen Strich machte, einen Strich, der über die ganze Seite des Heftes ging und mit einem langen Schwanz eine entfernte Lehnlichkeit hatte. Mit viel dies auf und ich fragte, was es zu bedeuten habe. Valonisch antwortete mein Lehrer: „Fleißig — geschwänzt!“ — So, bitte, hier ist Ihr Heft.“ — Der also gemogelte Student gehörte im nächsten Semester zu den fleißigsten Zuhörern des jovialen Professors.

Das große Werk der Spreverbesserung innerhalb Berlins soll nun beginnen. Der königliche Wasserbau-Inspeltor erläßt die erste Ausschreibung zu den Gründungsarbeiten für das Wehr unterhalb des Mühlendammes. Von ihrem Umfang geben die Pläne der Ausschreibung einen Begriff. Dieselbe umfaßt u. A. 2250 Quadratmeter Spundwände, Ausbaggern der Baugrube 600 Kubikmeter und Einführung von 500 Kubikmeter Beton.

Der Verein „Berliner Presse“ befiht in diesem Jahre laut Bericht des Schatzmeisters ein Vermögen von 119 736 M. Im vorigen Jahre betrug dasselbe 111 375 M. Es sind in diesem Jahre 5256 M. an Unterstützungen und Sterbegeldern ausgegahlt worden.

Ein Entz. Wir lesen folgenden Lippenbericht in der „Staatsbgr. Ztg.“: Die Wahlbewegung im Lager der Sozialdemokraten scheint sich diesmal nur einer sehr geringen Theilnahme zu erfreuen. Am Sonntag war von den Agitatoren der Partei wieder in dem Brunenwald eine Versammlung verabredet zum Zwecke der Besprechung von Wohlangelegenheiten. In einzelnen Trupps hatten sich die Teilnehmer auf verschiedenen Wegen dorthin begeben. Die Gendarmen hatte indessen auf fast allen Zugängen zu demselben Posten aufgestellt, von welchem sie empfangen wurden. Der Zug ging zunächst in die Gegend von Schildhorn, wo sich nach und nach ein Trupp von etwa 40 Personen sammelte. Als etwa acht Gendarmen auf der Bildfläche erschienen, zogen unter dem Gesang verschiedener Lieder die mit rothen Ketten im Knopfloch gezeichneten Teilnehmer, stets von der Gendarmen begleitet, nach der Saubucht, von hier nach Baulsborn, dann nach Halensee, von dort nach Bichelsberge und endlich gegen Abend nach dem Spandauer Bod, von wo sie, ohne ihren Zweck erreicht zu haben, auf der Pferdebahn nach Berlin zurückkehrten.“ — Natürlich ist an der Geschichte kein Wort wahr.

Recht absteigen! Trotz dieses deutlich sichtbar angebrachten Hinweises auf unseren Pferdebahnen wird dennoch gar viel von Seiten des Publikums gegen diese Anordnung gesündigt. So ereilte gestern wieder auf der Linie Kreuzberg-Gesundbrunnen den Kaufmann Eli Schaal ein trauriges Verhängnis. Im Begriffe, an der Dresdenerstraße auszustiegen, sprang er, um sich den kleinen Umweg um den Wagen zu ersparen, von dem Hinterrad nach Vins ab, und direkt hinein in die Pferde eines des Weges kommenden Pferdebahnwagens. Ehe der Kutscher es verhindern konnte, war der Sch. von den Pferden zu Boden gerissen und nur dem Umstande, daß das Schuttblatt ihn vor den Rädern schützte, hatte er es zu ver-

danken, daß er seine unbesonnene That nicht mit dem noch eben hine bezahlten mußte. Dagegen wurde er von den Pferden der in der schrecklichsten Weise zugerichtet. Von Gesicht und Hand hing ihm die Haut in Fetzen herunter; beinahe vollständig er nach der in der Dresdenerstraße beleeren Polizeistation gebracht und nachdem ihm dort durch einen Heilgehilfen die Hilfe geleistet wurde, überführte man ihn nach einem Hause.

Ein gefährlicher Bitt fesselte vorgestern die Familie vieler Fußgänger bei dem Zeughaufe. Der August Hoffmann wollte von der Schloßfreiheit aus nach Linden fahren. Bei der Schloßfreiheit schaute plötzlich ein jähriges Pferd, verhielt einen Hügel und raste in die Gasse dahin. Der Wagenführer, die Gefahr abzuwagte einen kühnen Sprung vom Wagen auf's Pferd, sprang gelang, und der Reiter brachte den Durchgang der Reuen Wache zum Stehen.

Mitten im Menschen- und Wagenschwarze gestern Nachmittag an der Kreuzung der Mittel- und Friedrichstraße der dort seines Dienstes wartende berittene Schuttmittel im Sattel vom Schlage gerührt. Er neigte sich plötzlich wärts und glitt zum Schreden der Zuschauer den Sattel auf das Straßenpflaster, wo er, anscheinend tödtlich, die hilflose Hände waren schnell dabei, den Unglücklichen in die nahegelegene Apotheke zu schaffen, wo man einen anfall feststellte und alle Mittel versuchte, dem nur Athmenden Befstand zu leisten. Die Bezirkswache, dann die Ueberführung nach der Charitee.

Verhafteter Postdefraudant. Der Postbeamte, welcher vor ca. zwei Wochen nach Verübung amtlichen schlagungen im Betrage von 3000 M. aus Friedentag geworden ist, wurde am Freitag in Bück festgenommen. Fast der gesammte Betrag ist bei ihm voranfundnen. Der Postdieb hatte im ganzen etwa 250 M. gebraucht.

Einen gewagten Sprung über einen Kanalgraben machte am Dienstag Abend ein in der Kastanienwohnender Uchlererwelle Wilhelm W., als er sich auf dem Wege nach seiner Behausung befand. Durch die Straße gehend, mußte er den dort ausgeworfenen Kanalgaben posthume. Um sich nun einen kurzen Umweg zum nächsten Uebergangsbau zu ersparen, nahm W. einen Sprung und versuchte den ziemlich breiten und tiefen Graben zu überspringen. Leider hatte er seine Muskelkraft überschätzt, glitt an der entgegengesetzten Seite ab, und in den fallend, schlug er mit dem Gesicht derartig heftig auf die Kanale der die Grabenwand absteigenden Planen, mehrere sehr schwere und ungemein schmerzhaft verletzungen an Gesicht und Vorderkopf zuzog. Zwar gelang es ohne die Hilfe aus dem Graben herauszuarbeiten, August Strauch wurde er derartig vom Schmerz überwältigt, daß er sich suchend an das nächste Polizeirevier wendete, wo Ueberführung nach einem Krankenhaufe veranlaßt.

Unterirdisches Feuer! Die Meldung alarmierte am Dienstag Nachmittag gegen 1 Uhr einen Teil unserer Feuerwehr und berief sie nach dem Hause der Straße 18. Ein sonderbarer Feuerherd war es jedoch, unsere braven Lösungsmannschaften nur schwer gelang, In dem Keller dieses Hauses war ein Gasrohr geplatzt, hatte sich entzündet und war in das Rohr hineingebrochen, welcherzeitig trieb er so, welchem die Flammen gefahrdrohend herausschlugen, ihm telegraphisch das Abbläuen der Leitung befohlen wurde, in der Gäßchenstraße verfügt werden, die Mannschaften eben dort hinellte, um einen Zangenwagen zu holen, mit deren Hilfe nun der Gasrohr abgebrochen wurde. Der Angellag auf der Straße vor dem Hause freigelegt und dann in die Leitungsröhre hineingeschlagen wurde. Wohl vier Meter hohe Flamme zeigte das Gasrohr, der Inhalt der Röhren war gebrannt und nachdem auch noch die nothwendigen Vorgegangen, konnte die Feuerwehr nach anderthalb Thätigkeit abrücken.

Zur Wetterlage wird aus Hamburg, 16. Oktober (schrieben: Windiges Wetter mit vielfachen Regenstößen in den letzten Tagen, trotz steigendem, ziemlich hohem Barometer und der Dipse bestanden. Durch den Barometers über Nordsee ist der Druckunterchied gleich und ist während einer kurzen Zeitspanne für zu erwarten. Doch schon zeigen sich Anzeichen für neuer Depressionen, welche wahrscheinlich zunächst und östlichen Wind, dann Bewölkung und Regen werden.

Polizeibericht. Am 16. d. M. Morgens 31 bei dem Haus der Greifswalderstr. 31 ein neugeborenes Kindes aufgefunden und nach dem schauhaufe gebracht. — Vormittags kam in der Polizeistation von Schaul, Reinickendorferstr. 66, der Lichtenberg mit der linken Hand der im Gange der Reifezeit zu nahe, so daß ihm der Zeigefinger vollständig Mittel-, Ring- und kleine Finger zum größten Theil schnitten wurden. Der Verletzte wurde nach dem August-Hospital gebracht. — Abends fürchte an der Friedrichs- und Mittelstraße ein im Dierst befindliches Mann infolge eines Schlaganfalls vom Pferde, so daß der Charitee gebracht werden mußte.

Vergnügungs-Chronik. Die bekannte Eldorado. Der rege Besuch, den sich der Americantheater in der Dresdenerstraße seit seiner phose erfreut, veranlaßt die Direktion des Eldorado, den phose stetig zu erweitern. Mit dem 20. ds. tritt Beschmad der Zeit entsprechend ein „preisgekrönter Mann“ auf, ein Ereignis, daß trotz des Humors, der auspricht, zumal den Damen Anloß geben dürfte, im Verdrüß darüber abzugeben, ob die fama zu viel enthält dieser „preisgekrönte schöne Mann“ wird sich in einzelnen dann aber als bewährter Spezialitätenkünstler zeigen. Wallisch in Abend gelangt eine überaus heitere Ensemble-Szene, die vom besten Erfolg gekrönt sein wird, zur Aufführung gegenwärtige Programm weißt so viele Trefflichkeiten, der vortreffliche Besuch darin seine volle Erfüllung zu finden.

Theater. Im Volkstheater ging am 16. d. M. Die der Hausfrau, Pöffe mit Gesang in 3 Akten. Das verweilt Karl, Bearbeitung und Gesänge von Hermann nicht ganz ohne Erfolg über die Bühne. Das dem alten bekannten Postrezept gearbeitet: Der etwas beschränkte Komödienwater, der dummstreiche, welcher hier Hausverwalter ist, und die lustige, welche den Herrn Papa auf nicht oder weniger Weise zu seinem Besten beschwindelt; die Tochter mal als „Stütze der Hausfrau“, welche den Komödie sich verliebt macht. Es freut einen immer, wenn man konnte einmal wieder sieht, und deshalb wurde Berechnung eingestrichen Wege zuweilen gelacht, der Kritik einen Begriff vom Inhalte des Stückes, ist nicht leicht, denn selbst die Zuschauer werden belommen haben. Die Autoren hätten ihre Arbeit die Einleitung des Stoffes beschränken können, selbst ist ja der alte; man sollte also meinen, daß ohne jede Handlung; die Handlung beginnt mit Alt; weil nun nachher im dritten Akt der Raum zu

die ganze Int noch eben hine die Schauspiel talbe hat seine E Bemegungen und eit und fast nie den biederem, e nen Ausbrud. bot eine durchau pieler erreichten auführung war

Die Erhebung ings seitens der abung der SS 4 105, 247 Nr. 5

Privatklagegeha auf das Zeugnis so macht das G O. die Verneht n dessen Vorst en es droht, nach § 431 rens an, estellten Frist ein er Papiertagen v erschiedenen A plet und desbo klagen angetren befindel sich in aber dennoch en. Nun w angetrennten A Vorküffe fi Bitte, ihm I erfolgte in I stand in den i Dr. Friedmar Hückstuf ab die des Verfahrens alsgebühren dur der Gerichtsb Lagen die Ver

Hins an Freve n Menschenleben e August Strauch als I. Am 1. 3. suchend an das nächste Polizeirevier wendete, wo Ueberführung nach einem Krankenhaufe veranlaßt.

Unterirdisches Feuer! Die Meldung alarmierte am Dienstag Nachmittag gegen 1 Uhr einen Teil unserer Feuerwehr und berief sie nach dem Hause der Straße 18. Ein sonderbarer Feuerherd war es jedoch, unsere braven Lösungsmannschaften nur schwer gelang, In dem Keller dieses Hauses war ein Gasrohr geplatzt, hatte sich entzündet und war in das Rohr hineingebrochen, welcherzeitig trieb er so, welchem die Flammen gefahrdrohend herausschlugen, ihm telegraphisch das Abbläuen der Leitung befohlen wurde, in der Gäßchenstraße verfügt werden, die Mannschaften eben dort hinellte, um einen Zangenwagen zu holen, mit deren Hilfe nun der Gasrohr abgebrochen wurde. Der Angellag auf der Straße vor dem Hause freigelegt und dann in die Leitungsröhre hineingeschlagen wurde. Wohl vier Meter hohe Flamme zeigte das Gasrohr, der Inhalt der Röhren war gebrannt und nachdem auch noch die nothwendigen Vorgegangen, konnte die Feuerwehr nach anderthalb Thätigkeit abrücken.

Zur Wetterlage wird aus Hamburg, 16. Oktober (schrieben: Windiges Wetter mit vielfachen Regenstößen in den letzten Tagen, trotz steigendem, ziemlich hohem Barometer und der Dipse bestanden. Durch den Barometers über Nordsee ist der Druckunterchied gleich und ist während einer kurzen Zeitspanne für zu erwarten. Doch schon zeigen sich Anzeichen für neuer Depressionen, welche wahrscheinlich zunächst und östlichen Wind, dann Bewölkung und Regen werden.

Polizeibericht. Am 16. d. M. Morgens 31 bei dem Haus der Greifswalderstr. 31 ein neugeborenes Kindes aufgefunden und nach dem schauhaufe gebracht. — Vormittags kam in der Polizeistation von Schaul, Reinickendorferstr. 66, der Lichtenberg mit der linken Hand der im Gange der Reifezeit zu nahe, so daß ihm der Zeigefinger vollständig Mittel-, Ring- und kleine Finger zum größten Theil schnitten wurden. Der Verletzte wurde nach dem August-Hospital gebracht. — Abends fürchte an der Friedrichs- und Mittelstraße ein im Dierst befindliches Mann infolge eines Schlaganfalls vom Pferde, so daß der Charitee gebracht werden mußte.

Die bekannte Erhebung in eine Anzahl V nuplung nach a den wollen, hat allung wegen B ihr Ende errei Mann“ auf, ein Ereignis, daß trotz des Humors, der auspricht, zumal den Damen Anloß geben dürfte, im Verdrüß darüber abzugeben, ob die fama zu viel enthält dieser „preisgekrönte schöne Mann“ wird sich in einzelnen dann aber als bewährter Spezialitätenkünstler zeigen. Wallisch in Abend gelangt eine überaus heitere Ensemble-Szene, die vom besten Erfolg gekrönt sein wird, zur Aufführung gegenwärtige Programm weißt so viele Trefflichkeiten, der vortreffliche Besuch darin seine volle Erfüllung zu finden.

Das verweilt Karl, Bearbeitung und Gesänge von Hermann nicht ganz ohne Erfolg über die Bühne. Das dem alten bekannten Postrezept gearbeitet: Der etwas beschränkte Komödienwater, der dummstreiche, welcher hier Hausverwalter ist, und die lustige, welche den Herrn Papa auf nicht oder weniger Weise zu seinem Besten beschwindelt; die Tochter mal als „Stütze der Hausfrau“, welche den Komödie sich verliebt macht. Es freut einen immer, wenn man konnte einmal wieder sieht, und deshalb wurde Berechnung eingestrichen Wege zuweilen gelacht, der Kritik einen Begriff vom Inhalte des Stückes, ist nicht leicht, denn selbst die Zuschauer werden belommen haben. Die Autoren hätten ihre Arbeit die Einleitung des Stoffes beschränken können, selbst ist ja der alte; man sollte also meinen, daß ohne jede Handlung; die Handlung beginnt mit Alt; weil nun nachher im dritten Akt der Raum zu



wachenden Beamten aufgelöst. Ein begeistertes Hoch auf die Sozialdemokratie antwortete. Unter den Klängen der Arbeitermarschallische verließ die Menge den Saal.

Die öffentliche Frauenversammlung, welche am 16. d. M. nach dem großen Saale des Berliner Handwerkervereins einberufen war und zu welcher in Anbetracht des Zweckes derselben besonders die Vorsitzende der Krankenpflege eingeladen worden waren (auch Herren war der Zutritt gestattet), fand unter Vorsitz des Fräulein Wabnitz statt. Die Besucher der Versammlung gehörten vorwiegend dem weiblichen Geschlechte an und der Besuch der Versammlung war im Allgemeinen befriedigend. Vor Eintritt in die Tagesordnung sprach Herr Dr. Lütgenau sein Bedauern darüber aus, daß die Versammlung unter polizeilicher Ueberwachung stattfinden sollte, da dieselbe humanen Zwecken diene, welche keiner polizeilichen Anmeldung bedürfen. Eine solche sei gegeben und Redner bedauerte weiter, daß das humane Unternehmen mit einem Fehler in die Öffentlichkeit trete, und daß die Behörde nicht selber diesen Fehler corrigiert und auf den ihr freiwillig eingeräumten Zuwachs an Machtbefugnis verzichtet habe. Fräulein Wabnitz erklärte diesen Fehler mit der Nothwendigkeit einer polizeilichen Erlaubnis zum öffentlichen Säulenanstrich. Nach Erledigung dieser Angelegenheit erhielt das Wort zu seinem Vortrage über das Thema des Abends: „Gründung eines Vereins zur Unterstützung aus dem Krankenhause entlassener Frauen und Mädchen“, Herr Dr. med. Bernstein. Derselbe verbreitete sich zunächst über die öffentliche Krankenpflege in früherer Zeit, ging allmählig auf die heutige Zeit über und versagte dem Aufschwunge auf diesem Gebiete seine Anerkennung nicht. Während die Pflege der eigentlichen Kranken hauptsächlich durch kommunale Mittel in erfreulicher Weise gefördert werde, werde die Rekonvaleszentenpflege in arger Weise vernachlässigt, sowohl seitens der Kommune, als auch seitens der Privatwohlthätigkeit. Das Bestreben aller müsse sein, die Kommune zu veranlassen, auf dem Gebiete der Rekonvaleszentenpflege in ebenso erfolgreicher Weise einzugreifen, wie auf dem Gebiete der Krankenpflege und öffentlichen Gesundheitspflege. So lange dies nicht geschehe, so lange müsse die Privatthätigkeit thätig eingreifen. Aus der Initiative von Arbeiterinnen sei nun ein Verein hervorgegangen, welcher sich die Aufgabe gestellt hat, ein Rekonvaleszenten-Asyl zu schaffen. Dieses Institut solle und könne nur konfessionslos wie parteilos sein. Er dürfe demzufolge, allen Parteihader schwinden zu lassen und dem Werke barmherziger Liebe volle Sympathie zuzuwenden, und sich nicht davon zu stoßen, daß durch Schaffung eines derartigen Instituts auch nur wenig erreicht werde. In längeren Ausführungen verbreitete sich Redner über die sanitären Anforderungen des Instituts und wies darauf hin, daß damit dem Rekonvaleszentenheim auch die Schaffung angemessener Arbeitsmöglichkeiten verbunden sein werde. Dieselbe könne sich indessen nur auf solche Arbeit beschränken, für welche im allgemeinen weibliche Befähigung ausreicht, indem die vielen Branchen, in welchen die weibliche Arbeitskraft thätig ist, unendlich im Einzelnen Berücksichtigung finden können. Nachdem Redner das Unternehmen vom humanitären und sanitären Standpunkte hinreichend beleuchtet, nahm Fräulein Wabnitz das Wort, um das Projekt mehr vom geschäftlichen Standpunkte zu erörtern. So will der Verein eine Arbeitsstube errichten zur Anfertigung weiblicher Näharbeit, insbesondere für die Bedürfnisse der Krankenhäuser etc. Der erzielte Gewinn solle sodann dem Vereine zustehen und für humanitäre Zwecke Verwendung finden. Leider würden jetzt noch diese Bedürfnisse hauptsächlich in Stiefelwerkstätten hergestellt, doch sprach Rednerin die Hoffnung aus, daß es dem Vereine gelingen werde, die Behörden zu erwärmen für das Unternehmen und dieselben zu veranlassen, denselben ihre Arbeiten zuzuwenden. In warmen Worten legte Rednerin unter Darlegung der humanen Zwecke den Anwesenden sowie allen Arbeiterinnen den Beitritt zum Verein dringend ans Herz. Herr Mittmeister sprach seine Ueberzeugung dahin aus, daß das Unternehmen scheitern werde, da die Humanität belanlich nur bis an den Geldbeutel reiche und der Geldbeutel der Arbeiter und Arbeiterinnen ebenso belantermachen leer sei er und hielt, die Ausführung des Unternehmens auch in Hinsicht der ganzen heutigen sozialen Verhältnisse für unmöglich. Demgegenüber wurde von weiblicher Seite ausgeführt, daß, da die Frauen nun einmal von der politischen Thätigkeit ausgeschlossen seien, sie diese den Männern überlassen müßten, insofern diese auf entschlossen seien, ihre Thätigkeit auf dem Gebiete der Barmherzigkeit zu entfalten, die ebenso notwendig sei. Der Verein wolle keineswegs Almosen ertheilen, sondern den Hilfsbedürftigen durch Arbeit Hilfe schaffen und dieselben nicht eher aus der Obhut des Vereins entlassen, bis sie wieder vollkräftig den Kampf ums Dasein aufnehmen vermöchten. Fräulein Sager: Das Ziel sei gewiß ein lässliches, allein der Weg, der dabei eingeschlagen werde, sei ein grundsätzlicher. (Beifall.) Man werde doch nicht etwa glauben, daß mittelst des Vereinsbeitrags von 5 Pf. pro Woche und mittelst der im Asyl erzielten Arbeitslöhne das Asyl unterhalten werden könne. Woher gar die Gelder zur Errichtung eines Rekonvaleszenten-Asyls kommen sollten, scheine ganz außer Acht gelassen zu sein. Die Angelegenheit sei von der sozialen Frage nicht zu trennen. (Lebhafter Beifall.) Durch den Appell an die Barmherzigkeit lasse sich nichts erreichen. Wenn man etwas thun wolle, dann empfehle sich der Anschluß an die bestehenden freien Hilfskassen und die Gründung von Arbeiterinnen-Vereinen. (Lebhafter Beifall.) — In ähnlicher Weise äußerte sich Frau Jhrer. Diese bemerkte u. A.: Es gebe in Berlin bereits 11 Vereine, welche die Errichtung von Rekonvaleszenten-Asylen im Auge haben, dieselben haben jedoch bisher keinerlei praktische Resultate erzielt. Auf dem von Fräulein Wabnitz und Herrn Dr. Bernstein vorgeschlagenen Wege werde auch der gegenwärtig zu gründende Verein nichts erreichen. (Beifall.) — Derselben Ansicht war auch Herr Thierbach, welcher meinte, daß, wenn man Allen gerecht werden wolle, man eigentlich ein humanitäres Institut für die ganze Welt schaffen und sie darin unterbringen müsse, denn das Massenelend habe heutzutage bereits derartig um sich gegriffen. Aber daran sei nur Schuld die verdamnte moderne Produktionsweise. — Weiter kam Redner nicht, denn hier erfolgte die polizeiliche

Auflösung der Versammlung in üblicher Weise. Die Anwesenden entfernten sich ruhig.

Vereinigung der Drechsler Deutschlands. Ortsverein „Berlin III“ (für den Ost- und Nordbezirk Berlins). In der am Montag, den 15. Oktober, bei Sager, Grüner Weg 29, abgehaltenen Generalversammlung referierte Herr Sündermann über: „Die Statistik, deren Bedeutung für die Gewerkschaft.“ In ausführlicher Weise erörterte Redner die Nothwendigkeit der Aufnahme und Durchführung einer Statistik über Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Gewerkskollegen und legte im weiteren die Bedeutung einer Statistik klar, welche es allein ermögliche, der Öffentlichkeit gegenüber den Beweis zu erbringen, daß die Lohnverhältnisse, wie sie zur Zeit in der Gewerkschaft der Drechsler vorherrschend sind, durchaus unzureichend wären. Die Veröffentlichung der Statistik der Gewerbe-Deputation speziell über Durchschnittsarbeitslöhne der Drechslergehilfen Berlins fand in den ferneren Ausführungen des Referenten die durchaus nothwendige kritische Beleuchtung. Nach einer regen Diskussion gelangte folgende Resolution zur Annahme: „Die Versammlung erklert sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und spricht ferner die Ueberzeugung aus: daß, um ein vollständiges Bild unserer gewerkschaftlichen Lage zu erhalten, es nothwendig ist, die Aufnahme einer Lohn- und Arbeitsstatistik der deutschen Drechsler und deren Berufsgenossen zu veranlassen, und zunächst innerhalb der Mitgliedschaften der „Vereinigung der Drechsler Deutschlands“ spätestens im Frühjahr 1889 allgemein durchzuführen. Der Hauptvorstand in Hamburg wird gleichzeitig ersucht, hierauf Stellung zu nehmen und baldigst Bericht zu erstatten. Die Versammlung erhebt in Erwägung der derzeitigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Berliner Drechsler entschiedenen Protest gegen die in neuerer Zeit seitens der Gewerbe-Deputation zu Berlin veröffentlichte Statistik über Arbeitslöhne der Drechsler Berlins, da hauptsächlich ein Durchschnitts-Wochenverdienst von 21-24 Mark für alle Arbeiter unserer Gewerkschaft nicht erreicht wird; sondern derselbe nur 13 Mark 50 Pf. pro Woche bei täglich zehnständiger Arbeitszeit beträgt. (Ergebnis einer Statistik der Gewerkschaft vom Jahre 1882 und im Verlaufe der Jahre sind die Arbeitslöhne durchaus nicht gestiegen.) Es ergiebt sich hieraus die Nothwendigkeit, daß bei Aufnahme einer Statistik, welche die Lage der gewerkschaftlichen Arbeiter der Öffentlichkeit unterbreitet, in aller erster Reihe seitens der Behörden die Organisationen der Arbeiter gehört werden, dann erst wird der Wichtigkeit der Sache ein richtiges Erkennen entsprechen. Der Vorstand erstattete hierauf Bericht über die Thätigkeit der Ortsverwaltung für die Monate Mai bis September d. J.; hieran schloß sich der Kaspenbericht. Dem Kassier wurde seitens der Versammlung Danksage ertheilt. Die als 4. Punkt auf der Tagesordnung stehende Neuwahl des Vorstandes wurde, laut Antrag, bis zur nächsten Versammlung vertagt. Sodann machte der Vorsitzende die Mitteilung, daß in Meerscheid-Wald, in der Fabrik von Schimmelbusch und Komp., die dort arbeitenden Kollegen die Arbeit eingestellt haben, wegen Lohnabzugs in Höhe von 16 1/2-25 pCt. Ferner befinden sich noch im Streik die Drechsler in Lützenwalde. Nach beiden Orten ist Huzug fern zu halten und materielle Unterstützung zu gewähren. — Am Sonnabend, den 27. Oktober, veranstaltet die Ortsverwaltung eine gefellige Abendunterhaltung, verbunden mit Tanzkränzchen. Billets hierzu sind bei den Vorstandsmitgliedern und am Sonnabend Abends von 8-10 Uhr auf den folgenden Jahrestellen zu haben: 1) Kleine Hamburgerstr. und Elshäuserstr. Ecke, bei Wittchow; 2) Vangerstraße 24, im Lokal; 3) Klosterstraße 98, bei Pettig. — Die nächste Versammlung findet am Montag, den 5. November, Grüner Weg 29 statt. — Am Montag, den 22. Okt., Abends 8 1/2 Uhr, findet bei Deigmüller, Alte Jakobstraße 48a, eine Versammlung der drei Berliner Ortsverwaltungen statt mit wichtiger Tagesordnung. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Gäste haben Zutritt.

Achtung! Große öffentliche Metallarbeiter-Versammlung (Dreher, Drücker, Klempner, Schlosser, Schmiede, Schleifer, Kupferschmiede, Gelbgießer, Rohzieger etc.) am Montag, den 22. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im Kongresshause Sanssouci, Kottbuserstraße 4a. Tagesordnung: 1. Stellungnahme zum allgemeinen Metallarbeiterkongress. 2. Wahl der Delegirten.

Gesang-, Turn- und gefellige Vereine etc. am Donnerstag. Männergesangverein „Vittia“ Abends 9 Uhr im Bettin's Restaurant, Veteranenstr. 19. — Gesangverein „Vergel'schluß“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Schumann, Alte Jakobstraße 38. — Männergesangverein „Nordstern“ Abends 9 Uhr im Restaurant Jacob, Lindowerstr. 26. — Schäfer'scher Gesangverein „Der Eifer“ Abends 9 Uhr bei Wolf u. Krüger, Staligerstraße 126. Gesang. — Gesangverein „Blüthenkranz“ Abends 9 Uhr im Restaurant Dresdenerstr. 40. — Männergesangverein „Alexander“ Abends 9 Uhr im Restaurant Kose, Straußbergerstraße 3. — Männergesangverein „Viedesfreiheit“ Abends 9 1/2 Uhr im Restaurant Siemens, Viniensstr. 8. — Männergesangverein „Firmitas“ bei Rinow, Köpnickstr. 68. — Gesangverein Männerchor „St. Urban“ Abends 9 Uhr Ritterstraße 105. — Gesangverein „Deutsche Liedertafel“ Abends 9 Uhr Köpnickstraße 100. — Gesangverein „Norddeutsche Schleiße“ Abends von 9-11 Uhr, Michaelkirchstraße 39. — Turnverein „Hafenhalde“ (Lehrlings-Abth.) Abends 8 Uhr Diefenbachstr. 60-61. — Berliner Turngenossenschaft (7. Lehrlings-Abtheilung) Abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle, Bräuerstraße 17-18; — desgl. 6. Männer-Abtheilung Abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle, Gubenerstraße 51. — Lübeck'scher Turnverein (Männer-Abtheilung) Abends 8 Uhr Elisabethstraße 57 58. — Allg. Arends'sche Stenographenverein, Abth. „Louisenstadt“, Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Preuß, Oranienstraße 51. — Arends'scher Stenographenverein „Abalar“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Zum Duckower Garten“, Duckowerstraße 9. — Berliner Stenographen-Verein (System Arends) Abends 9 Uhr im Restaurant Friedrichstraße 208. — Stolze'scher Stenographen-Verein „Nord-Berlin“ Abends 9 Uhr Schlegelstraße 44. — Verein der Naturfreunde“ Abends 9 Uhr im Restaurant

Wienerstraße 35. — Verein der Unruhstädter im „Königstadt-Kasino“, Holzmarktstr. 72. — Verein F. W. Reichschlag'scher Schüler am 1. und 3. Dezember Monats im Cafe Schüler, Landwehrbergr. 73, Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Kernspitze“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Arcona“ Abends 8 1/2 Uhr bei Brandt, Forsterstraße, Ecke der Reichstraße. — Rauchsclub „Dezimalwaage“ Abends 9 Uhr rant Loeb, Krausstraße 48. — Rauchsclub „Domäne“ 9 Uhr bei Herrn Tempel, Restaurant „Zum Kaiserlauerstraße 27. — „Orientalischer Rauchsclub“ Abends 9 Uhr im Restaurant Wierich, Oranienstraße 8.

**Kleine Mittheilungen.**

**Hamburg.** Ein gefährlicher Kautionschwinder nur hier in Hamburg, sondern auch in Leipzig, Dresden, Frankfurt a. M., Mainz und Wiesbaden sein. Er trieben, ist nunmehr endlich in Wiesbaden von seiner erteilt worden und wird demnächst hierher transportiert. Es ist ein 35jähriger Schreiber Namens Seidel, welcher überall in der Weise, daß er durch Anzeigen bei den Rassenboten suchte. Den sich darauf Redenden ließ er ihr Geld ab, wofür er ihnen eine angeblich notariell beglaubigte mit großem Siegel übergab, die natürlich gefälscht worden war. Hatte sein Schwindel sich so verschwand er natürlich eiligst vom Orte seiner Umarmung an anderer Stelle den Schwindel sofort aufzunehmen.

**Dresden.** Eine hiesige Waschfrau, welche auf Friedhofe etwa 20 Rosen, einige andere Blumen und Epheublätter unbefugter Weise abgepflückt und abtransportirt hatte, wurde, wegen Rückfalldiebstahls angeklagt, Landgericht zu einem Jahre Zuchthaus und dreier Verlust verurtheilt.

**Münster.** In die neu eröffnete katholische Mariaverein der Nelen wurde als erster Pflanzling ein Gerichtsbefor aufgenommen, der, nachdem er durch Trunksucht verloren hatte, in der Armee und später in Spanien für Don Carlos in die wilder wüstenmüde Mann von den die Nelen als Anstreicher beschäftigt.

**Paris.** Der junge Schwindler Altmayer, Großhändler wir in umfassender Weise berichtet, während der drei Verhandlungstage vor den Gerichten recht jämmerlich aus. Er versuchte wieder den Himmel herab zu lägen, verwickelte sich aber in Widersprüche, daß ihm nicht einmal mehr der Rechtstitel blieb, welcher ihm vorangegangen war. Er allerdings und sein Wesen als Pariser Gamin, er ist zu nimmermehr glauben würde, daß er aus guter Herkunft bewährten sich und verschafften den Zuhörern einen Augenblick, aber eine cause célèbre wird der Schwindler obwohl er als solche angekündigt worden war, Staatsanwalt beantragte strenge Anwendung des Eugène Altmayer wurde dann auch ohne mißbräuchlich für schuldig erkannt und zu 12 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt. Er hörte die Verlesung des Urtheils mit weggewanderten Augen und juckte die Achseln, indem er sich umschaut, auch bemerkt werde; denn es war ihm nicht bei den „belles petites“, die sich jahrelang einig von seinem usurpirten Rufe als Gentleman eingewöhnt.

**London.** Ein amerikanischer Hochstapler, welcher in Liverpool in raffinirter Weise um eine Summe geprellt. Am Montag voriger Woche wurde ein katholischer Priester, der sich Vater Macdonald nannte, wohlbekannten Geldwechsler-Geschäfte vor, und verschiedene laudisches Geld im umfange von 500 Pfd. Stel. Er gab vor, daß er ein griß sei, eine Schaar junger Auswanderer nach Amerika zu begleiten; er stehe in Verbindung mit der Kavler Salisbury Street, Liverpool, und das nächste Tage um 10 Uhr dorthin abzugehen, und das englische Geld werde er dann ausbändigen. Die Kirche ist eine der bedeutendsten des Jesuitenordens, der den wohlhabenden Auftrag erregte nicht den geringsten Verdacht. Tage zur festgesetzten Stunde erschienen zwar zwei Priester des Ordens und erkundigten sich nach Macdonald. Er sei in der Kirche, hieß es, auch sofort im gekleideten Ornat, erkundigte sich, sie gebracht hätten, und auf die Antwort, daß es nicht fragte er ganz geschäftsmäßig, ob sie einen Check ausstellen wollten. Die Kommiss verlangten „Banc right“, sagte der Vater, „ich will es beim Prior der amerikanischen und laudischen Münzen und die Empfang, ersuchte die Kommiss, sich zu setzen, verließ — und verschwand. Erkundigungen wurden ein man ersuhr, daß ein Vater Macdonald als Besucher der Kirche verbundenen ausgedehnten Gedächtnis seinen Namen ins Buch des Priester's eingetragen Dienstag besuchte er auch die Kirche, anscheinend die übungen zu verrichten. Sonst war er im Kloster bekannt. Er ist etwa 25 Jahre alt, ziemlich groß, und da er in ein rothes Plüschkleid gekleidet seiner Gesellschaft gesehen wurde, scheint es mit seiner ebenso schlimm bestellt zu sein, als mit seiner seiner Wahrheitsliebe.

**Telegraphische Depeschen**

(Wolff's Telegraphen-Bureau.) **Hamburg, Mittwoch, 17. Oktober.** Der „Allemania“ der Hamburg-Amerikanischen Packet-Gesellschaft hat, von Westindien kommend, heute von der Postdampfer „Noravia“ von derselben Gesellschaft von New-York kommend, heute früh 1 Uhr aufgetroffen.

**Coralien. Granaten.**  
**C. v. d. Werdt,** 580  
**Gold- und Silberwaaren-Fabrikgeschäft,**  
1 Treppe 66. Oranienstraße 66, 1 Treppe,  
zwischen Kommandantenstraße und Moritzplatz.  
Einzelverkauf zu Fabrik- resp. Engrospreisen.  
Massiv goldene Ringe von M. 4,50 an  
Trauringe (1 Dulaten) Mark 11,—  
(2 Dulaten) „ 21,—  
Goldene Broschen von M. 5,— an  
Golddoubletten auf Silber „ 6,50 „  
Goldene Ohrringe „ 2,— „  
Simili-Ohrringe i. Gold gefaßt „ 3,— „  
Echte Corallenketten „ 3,— „  
Echte Corallenbroschen von M. 1,50 an  
Corallenarmbänder „ 2,40 „  
Golddoubletten Armbänder auf Silber „ 4,50 „  
Golddoubletten auf Silber „ 3,— „  
Damen- und Herren-Medaillons (Gold-doubletten auf Silber) „ 4,50 „  
Telephon 9356/IX.  
Ferner größte Auswahl goldener Herren- u. Dam arketten, Armbänder, Schlipshalsketten, Granat- u. Silberketten jeden Genres. Lager in Alfenide. Alles Gold u. Silber nehme in Zahlung. Durchaus feste Preise bei reellster Bedienung. Alfenide. Reparaturwerkstätte. Uhren.

Soeben erschien: **Die französische Revolution.** Von W. Bloch.  
**Heft 6.**  
Preis 20 Pfg.  
Zu beziehen durch die Expedition des „Berl. Volksblatt“, Zimmerstraße 171.  
Wiederverkäufern Rabatt.  
**Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren** billigt h. F. Meyer 39